

Bianka Mertes

Solariya

Magie der Fantasie



*Die geschilderten Personen und Ereignisse sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.*

© 2022 *Bianka Mertes*
<http://biankamertes-autorin.de/>

Cover:
Bianka Mertes
Bildmaterial:
www.pixabay.de
www.depositphotos.com

Lektorat und Korrektorat:
Lektorat Buchstabenpuzzle Karwatt
www.buchstabenpuzzle.de

2. Auflage

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg
ISBN: 978-3-347-66362-6

Neue Heimat, neues Glück

Jessie wurde gerade fünfzehn Jahre alt und sie wusste nicht genau, seit wann sie nicht mehr an Geschichten oder Märchen glaubte. Doch sie hatte das Gefühl, dass das schon immer so gewesen sein musste. Andere Kinder in ihrem Alter, besonders die Mädchen aus ihrer Klasse, spielten damals immer die Geschichten nach. Dann waren sie Prinzessinnen, die sich von ihrem Prinzen retten ließen, bauten Schlösser aus Pappkartons, über die sie herrschten, und natürlich durfte auch ein königliches Wappen nicht fehlen.

Für Jessie war das alles einfach nur peinlich. Da gab es wirklich Dummköpfe, die über eine lange Zeit an so einen Blödsinn wie Drachen, Magier, Ritter und was wusste sie, was sonst noch alles in diesen Büchern stand, glaubten. Sie machten sich regelrecht zum Affen und zogen ihre Freunde da auch noch mit hinein.

Aber Jessie war anders. Für sie gab es so eine Welt nicht und wenn es nach ihr gegangen wäre, sollten diese Geschichten abgeschafft werden. Sie zog sich lieber zurück und kümmerte sich um die Wirklichkeit, in der es ihrer Ansicht nach genügend spannende Dinge zu erleben gab. Und das änderte sich auch bis zum heutigen Tage nicht. Realität, genau das war ihre Welt, die sie dann auch bitter zu spüren bekam.

Sie ging gerade mit ihrer Mutter, der sie wie aus dem Gesicht geschnitten war, nach der Schule von der Stadt nach Hause, da klingelte das Handy ihrer Mutter. Sie wühlte aufgeregt in ihrer braunen Lederhandtasche herum, in der mal wieder viel zu viel Krempel war. Als hätte sie bereits eine Vorahnung gehabt, hob sie das Handy mit zitternden Händen an ihr Ohr, nachdem sie es dann endlich in dem Ungetüm von Handtasche fand.

»Ja – bitte?«

Jessie konnte hören, wie ihre Stimme zitterte, während ihre Mutter vom anderen Ende die schlimmsten Worte ihres Lebens vernahm. Sie blieb schlagartig mit weit aufgerissenen Augen stehen. All ihre Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, ganz so, als hätte sie einen Geist gesehen. Ihre Einkaufstaschen flogen auf den harten Gehweg und die Orangen, die sie gerade noch ergattern konnte, rollten Richtung Straße. Sie zitterte am ganzen Leib und wenn Jessie recht überlegte, hatte sie ihre Mutter noch nie im Leben so gesehen. Augenblicklich setzte ihr Herzschlag einige Sekunden lang aus.

»Mama, was ist denn los?« Sie eilte zu ihr, um sie zu stützen, denn die Beine ihrer Mutter zitterten so heftig, dass sie bereits unter ihr nachgaben.

»Was ist denn? Ist etwas passiert?« Mit noch immer weit aufgerissenen Augen sah sie Jessie an. Blass und bleich stand sie vor ihrer Tochter.

»Dein ... dein Vater ...«, stammelte sie vor sich hin, während sie mit den Tränen kämpfte, die sich bereits einen Weg über ihre Wangen bahnten. Instinktiv wusste Jessie, dass ihre Mutter keine guten Nachrichten für sie bereithalten würde.

»Was ist denn mit Paps? Sag schon, was ist denn passiert?« Auch Jessie wurde jetzt sichtlich nervöser, denn so kannte sie ihre Mutter absolut nicht.

Schließlich sackte ihre Mutter zu Boden und Jessie hockte sich neben sie und nahm sie in die Arme.

»Mama, was ist passiert?«

»Er hatte einen Autounfall. Wir müssen sofort ins Krankenhaus.«

Sie war so außer sich vor Sorge, dass sie auf sich selbst gar keine Rücksicht mehr nahm. Mit einem Satz sprang sie auf und rannte los. Jessie hatte Mühe, sie davon abzuhalten, blind auf die Straße zu laufen.

Schließlich fuhren sie mit einem Taxi ins Krankenhaus. In ihrem Zustand war es unmöglich, mit dem Auto sicher dort anzukommen.

Eine Schwester brachte sie zur Intensivstation und bat sie leise in den Raum.

Jessie blieb der Atem weg, nachdem sie die vielen Schläuche und Kabel sah, an denen ihr Vater angeschlossen war. Es war schrecklich, ihn da so liegen zu sehen. Vor allem war es schlimm für sie, ihm in keiner Weise helfen zu können. Sie kam sich so hilflos und sinnlos vor, wie noch nie in ihrem Leben. Sie konnten beide nur zusehen und abwarten.

Irgendwann kam ein Arzt und nahm ihre Mutter mit hinaus, während Jessie jede Sekunde wie eine lange Zeit vorkam. Langes Bangen um den Menschen, der ihr sehr am Herzen lag. Sie ahnte schon, dass es kein gutes Zeichen war, dass der Arzt allein mit ihrer Mutter sprechen wollte. Sie war fünfzehn und nicht dumm. Das alles war kein gutes Zeichen und es fiel ihr sichtlich schwer, sich auf das Schlimmste einzustellen. Von draußen konnte sie ihre Mutter bereits weinen und schreien hören. Was das zu bedeuten hatte, konnte sich Jessie auch ohne eine Antwort ihrer Mutter denken.

Sie ließ sich auf den Stuhl neben dem Krankenbett nieder und nahm die Hand ihres Vaters zitternd in ihre. Tränen rannen über ihr Gesicht, während sie schluchzend die Stirn auf seinen Oberkörper sinken ließ.

»Paps, bitte, du kannst mich hier nicht alleine lassen. Mama braucht dich auch. Was sollen wir denn ohne dich machen?«

Immer wieder sprach sie auf ihren Vater ein. Der Mann, der immer ein Vorbild gewesen war. Alles, was ihr im Leben wichtig war, waren ihre Eltern. Freunde besaß Jessie kaum, bis auf eine Freundin, die sie bereits seit der Grundschule her kannte und die sich aus dem Gespött der anderen genauso wenig machte wie sie selbst. Sie wurden in der Grundschule schon immer gehänselt, weil sie den ganzen Tag zusammenhingen und anders waren. Und das war auch bis zum heutigen Tag so geblieben. Aber egal, was auch geschah, auf ihre Freundin war Verlass und umgekehrt genauso. Und jetzt sollte sie einen großen Teil ihres Lebens verlieren. Sie wusste nicht, wie sie ihre Gefühle unter Kontrolle bringen sollte. Ihr Herz zerbrach gerade in viele Teile und sie hatte keine Ahnung, ob es je wieder repariert werden könnte. Auch ihre Mutter würde unter diesem Verlust sehr leiden. Das war ihr klar. Aber könnte Jessie ihr die Kraft und den Mut für die Zukunft geben? Sie hatte ihr ganzes Leben mit diesem Mann verbracht. Er war damals ihre Jugendliebe, die sie dann auch prompt nach der Schule heiratete. Für sie stand schon immer fest, dass er der Mann für den Rest ihres Lebens war.

Jessie wurde von ihrer Mutter nach Hause geschickt und es dauerte nicht lange, bis sie die Todesnachricht von ihrem Vater bekam. Auch wenn Jessie lieber geblieben wäre, doch ihre Mutter ließ ihr keine andere Wahl. Wenigstens bekam sie aber noch die Gelegenheit, sich von ihrem Vater zu verabschieden. Das war bis dahin das schlimmste

Erlebnis, das sie je gemacht hatte. Sie verlor nicht nur ihren Vater, sondern auch den besten Freund in ihrem Leben. In diesem Moment zerbrach ihr Leben, wie ein Spiegel in tausend Teile. Ein Puzzle, das sich nie wieder zusammensetzen ließe.

Ein halbes Jahr verging. Ihre Mutter bemühte sich wirklich, sie beide, mit dem wenigen Geld, das sie in ihren Halbtagsjobs verdiente, über die Runden zu bringen. Aber auf lange Sicht sah das eher schlecht aus. Sie war und blieb eine gute Reporterin ohne Anstellung, die putzen ging, um sich und ihr Kind am Leben zu erhalten. Sie vergeudete ihr Talent für ihre Tochter und das schmerzte Jessie zusehends. Um die Beerdigung ihres Mannes zu bezahlen, musste sie sogar einen Kredit aufnehmen, weil die Versicherung nicht bezahlen wollte. Jetzt saß ihnen die Bank auch noch im Nacken. Jessie verfluchte es, dass sie die Schulbank drücken musste, während sich ihre Mutter fast zu Tode schuftete. Sie fühlte sich wie ein Schmarotzer, der nichts dazu beitragen konnte, ihre Leben etwas zu erleichtern.

Doch dann gab es endlich ein Licht am Ende des Tunnels. Ihre Mutter bekam ein Jobangebot einer hervorragenden Zeitung aus der Stadt. Der Chef der Zeitung, bei der sie zuvor arbeitete, legte ein gutes Wort für ihre Mutter ein. Nicht umsonst galt sie damals dort als Spitzenreporterin. Doch durch gewisse Umstände blieb dem Zeitungsvertrieb nichts anderes übrig, als ihr die Kündigung auszusprechen.

Jessie wollte eigentlich nicht aus ihrem Zuhause ausziehen. Das Haus war voll Erinnerungen an ihren Vater. Aber sie wusste auch, dass es so nicht weitergehen konnte. Vor allem sah sie das erste Mal seit dem Tod des Vaters ihre Mutter wieder glücklich und das wollte und konnte sie ihr nicht vermiesen.

Also zogen sie kurzerhand um. Von einem Landei zum Stadtmenschen würde sie jedenfalls nicht so schnell mutieren. Sie verbrachte ihr ganzes Leben auf dem Land und die Stadt sah sie nur, wenn sie ihre Großmutter besuchte. Damals war es schon für Jessie schwierig genug, sich zurechtzufinden. Das konnte jedenfalls noch heiter werden.

Auf der Fahrt dorthin konnte sie schon einmal einen ersten Eindruck vom Stadtleben gewinnen. Jedenfalls hatte sich auch hier viel verändert. Staus ohne Ende, Graffiti an den Wänden der alten Häuser. Menschen, wohin man sah, die alle hektisch durch die Straßen liefen. Und was ihr ganz gut gefiel, Geschäfte soweit das Auge reichte. Davon hatten sie auf dem Land natürlich nicht so viele gehabt. Selbst zum Supermarkt war sie da schon über eine halbe Stunde mit dem Fahrrad unterwegs. Hier war jedes Geschäft nur einen Steinwurf von dem anderen entfernt.

Ihre Mutter hatte sie bereits an der Realschule im Ort angemeldet und morgen sollte auch schon ihr erster Schultag sein. Viel zu schnell, wenn es nach ihr ging. Sie verspürte keineswegs den Drang, sich bereits unter die neuen Schüler zu mischen. Vor allem, weil sie hier noch keinen kannte und ihre einzige Freundin kilometerweit entfernt war.

Morgens wurden die Kisten mit ihren Sachen angeliefert, die bis mittags schon alle ausgepackt und verstaut waren. Wenn Jessie eines hasste, war das Unordnung und die beseitigte sie immer so schnell wie möglich. Zufrieden sah sie sich in ihrem neuen Zimmer um. Es war zwar nicht so groß wie in ihrem alten Haus, dennoch gemütlich. Die

komplett in Weiß gehaltene Einrichtung passte rundherum zu ihrem Geschmack. Um ein wenig Kontrast zu schaffen, versah sie ihr Bett mit einer geblühten Bettwäsche in einem hellen Lilaton.

Plötzlich machte sich ihr Magen bemerkbar. Sie hatte seit morgens nichts mehr zu sich genommen und langsam wurde es allerhöchste Zeit.

Auf dem Weg zur Küche hörte sie schon, wie ihre Mutter noch immer mit den Kisten hantierte. Als sie jedoch die Küche betrat, traf sie bald der Schlag.

»Hast du deine Sachen etwa schon alle ausgepackt?« Tina sah ihre Tochter verdutzt an, als sie sie im Türrahmen erblickte. Sie selbst schleppte gerade Kisten von einer Ecke in die andere und wusste nicht so richtig, wo sie anfangen sollte.

»Ja, ich bin schon fertig, aber es sieht so aus, als könntest du noch etwas Hilfe gebrauchen.« Jessie sah sich in der kleinen Küche um, in der das totale Chaos regierte. Die komplette Arbeitsfläche war bedeckt mit Utensilien, die sie heute Morgen schon auspackte. Irgendwie bekam Jessie das Gefühl, als würden die Sachen immer mehr als weniger. Jessie stöhnte.

»Ja, scheint so.« Tina sah sich lachend um. Sie hatte keine Ahnung mehr, wo sie gerade anfangen wollte.

»Keine Sorge, das bekommen wir schon in den Griff. Zuerst sollten wir einmal die Kisten nach den Schränken sortieren«, meinte Jessie schließlich und kratzte sich nachdenklich am Kopf. Ein Organisationstalent war an ihrer Mutter auf jeden Fall vorbeigegangen.

»Gute Idee, warum bin ich da nicht schon selbst drauf gekommen.« Tina lachte verschmitzt und nahm ihre Tochter stürmisch aber dankbar in die Arme.

Innerhalb einer Stunde stellten sie die Küche so wohnlich her, dass man langsam auch ans Essen denken konnte. Jessies Magen knurrte gewaltig und hing ihr bereits in den Kniekehlen.

»Und, worauf hast du Lust?« Tina griff in den Schrank über der Spüle und kramte dabei zwei Dosen heraus, die sie nachdenklich begutachtete.

»Also, ich hätte Ravioli oder Ravioli im Angebot«, gab sie nachdenklich von sich und grinste schelmisch.

Zum Einkaufen waren sie nach dem Umzug noch nicht gekommen und so blieben ihnen wohl nur die Überreste, die sie eingepackt hatten. Daher sah das Abendessen eher eintönig aus.

»Wie wäre es denn mit Ravioli?«, witzelte Jessie.

»Genau das wollte ich auch gerade vorschlagen.« Tina konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen und Jessie stimmte sofort mit ein. Auch wenn der Umzug ziemlich anstrengend war, so freute sie sich über die gute Laune ihrer Mutter. In der letzten Zeit hatte sie ihre Mutter selten lachen sehen.

Nach dem Essen konnte sich Jessie das Gähnen nicht mehr verkneifen. Ein anstrengender Tag ging vorbei und sie sehnte sich nach ihrem Bett. Sie verabschiedete sich nach dem Spülen von ihrer Mutter und ließ sich im Zimmer der Länge nach auf ihr Bett fallen. Sie atmete den neuen Duft ein, der sich im ganzen Zimmer verbreitete und dachte über den nächsten Tag nach, der minder anstrengend werden würde wie der heutige. Ihr erster Schultag an einer neuen Schule mit jeder Menge Leute, die sie nicht

kannte. Vielleicht sollte sie das Ganze als Herausforderung oder Abenteuer sehen. Jedenfalls fehlte ihr ihre Freundin momentan ganz gewaltig. In solchen Fällen hielten die beiden sonst wie Pech und Schwefel zusammen. Jedoch war sie ab jetzt auf sich allein gestellt und sie sollte das Beste daraus machen. Jedenfalls hatte sie nicht vor, sich unterbuttern zu lassen.

Jessie schlief kaum die Nacht. Sie war den Verkehr auf den Straßen nicht gewöhnt und jedes Auto ließ sie hochschrecken. Total gerädert machte sie sich auf den Schulweg. Auch ein Abenteuer für sich in so einer großen Stadt. Die Straßen und sogar die Gehwege schienen um diese Uhrzeit, total überfüllt zu sein, und sie war froh, die Schule unbeschadet zu erreichen. Jedoch wartete auch hier schon das nächste Problem auf sie.

»Oh Mann, ich hätte nie gedacht, dass man sich auf einem Schulgelände verlaufen kann.« Sie war jetzt bereits seit einer halben Stunde auf der Suche nach dem Sekretariat, ohne wirklich zu wissen, wo sie sich gerade befand.

Nachdenklich sah sie sich noch einmal die Karte an, die ihre Mutter ihr nach der Anmeldung mitbrachte. Aber egal, wie sie sie auch drehte, sie fand sich einfach nicht zurecht und diese Karte machte auch irgendwie keinen Sinn. Sie schnaubte entmutigt, während sie sich nach jemandem umsah, der ihr vielleicht helfen konnte. Doch da sie das Klingeln bereits hörte, sah sie da eher weniger Chancen, bis ihr Blick an einem Jungen hängen blieb, der sich im Schatten eines Baumes ein lauschiges Plätzchen ergattert hatte. Jessie ging näher heran, doch er schien sie nicht wirklich wahrzunehmen. Mit geschlossenen Augen lag er im Schatten des Baumes, und schien tief und fest zu schlafen. Endlich hatte sie jemanden gefunden, der ihr hätte helfen können und der befand sich im Land der Träume.

Sie stöhnte mutlos und ließ sich neben ihm auf die Knie fallen. Selbst das bemerkte er nicht. Sie kam sich gerade total verloren vor.

Ihr Blick wanderte wieder zu diesem Jungen, der bei näherem Betrachten recht süß aussah. Wäre er ein Mädchen gewesen, hätte man ihn wahrscheinlich schon in die Kategorie ›Schönheit‹ stecken können. Blonde, schulterlange Haare, eine sehr gute Figur und dem Trend nach gekleidet. Ungewollt machte ihr Herz einen kleinen Satz nach dem anderen.

Noch während sie ihn musterte, blinzelte er, bis Jessie einen Blick auf seine tiefblauen Augen erhaschen konnte, die sie genervt ansahen.

Erschrocken wich Jessie mit einem Ruck zurück und rammte dabei mit ihrem Kopf den Stamm des Baumes. Schmerzlich rieb sie sich über die Stelle an ihrem Kopf, an der mit Sicherheit eine Beule entstehen würde.

Der Junge sah sie missbilligend ins Gesicht.

»Willst du vielleicht ein Passfoto?« Genervt setzte er sich auf.

Jessie sah ihn verlegen an. Sie hatte schließlich nicht die Absicht gehabt, ihn ohne Grund zu belästigen. Doch trotz allem hämmerte ihr Herz wild gegen ihre Brust. Selbst jetzt sah er noch umwerfend aus. Sie kannte sich selbst nicht mehr wieder. Noch nie hatte sie so auf das andere Geschlecht reagiert und normalerweise war sie auch nicht so schüchtern, wie sie sich gerade in seiner Gegenwart fühlte.

»Es ... es tut mir leid, aber ich bin noch neu an der Schule und scheine mich total verlaufen zu haben. Ich dachte, dass du mir vielleicht weiterhelfen könntest. Mehr wollte ich wirklich nicht von dir. Aber da habe ich gesehen, dass du geschlafen hast, und wollte dich nicht wecken, also ...«

»Bist du endlich fertig? Willst du jetzt, wo ich wach bin, mich noch zu Tode quatschen?«

Jessie sah ihn noch immer verlegen an und spielte nervös mit ihren Fingern. Mit einer solchen Reaktion hatte sie wirklich nicht gerechnet. Jetzt kam sie sich noch verlorener als vorher vor. Was war nur mit ihr los?

Er musterte Jessie eine Weile nachdenklich. Ihr Gesicht lief rot an und sie lenkte verlegen den Blick zu Boden. Plötzlich richtete er sich jedoch auf und klopfte sich das frisch gemähte Gras von seiner Kleidung.

»Also?«, fragte er plötzlich und Jessie blickte ihn erschrocken an.

»Was?«, fragte sie verdutzt.

»Also, wohin musst du? Oder willst du doch alleine nach dem Weg suchen?«

»Nein, natürlich nicht.« Sie grinste verlegen. »Ich muss zum Sekretariat.«

»Dann bist du hier auf jeden Fall total verkehrt. Du musst zurück bis zum Hauptgebäude und von da an hältst du dich immer links. Kann man eigentlich gar nicht verfehlen, es sei denn, man hat nicht viel im Kopf.« Er grinste ihr frech entgegen.

Bis zu einem gewissen Punkt seiner Ausführungen musterte Jessie ihn angetan. Selbst seine Hände hätten die eines Models sein können. Jedoch sah sie ihn schräg und entrüstet an, nachdem sie verstand, worauf er eigentlich anspielte.

»Also, das verbitte ich mir jetzt aber, auch wenn ich den Weg nicht auf Anhieb gefunden habe, heißt das noch lange nicht, dass ich doof bin.« Wütend suchte sie ihre Sachen zusammen, die sie beim Zusammenstoß mit dem Baumstamm verloren hatte, und stampfte sauer drauf los. Wie konnte er es wagen. Sie war nicht hierhergekommen, um sich von irgendwelchen dahergelaufenen Kerlen sagen lassen zu müssen, dass sie doof sei. Selbst wenn sie am Anfang von ihm angetan war, so hatte dieser Kerl es nicht einmal verdient, so gut auszusehen. Wahrscheinlich wusste er selbst am besten, wie er auf andere wirkte und meinte, er könnte sich daher alles herausnehmen. Da war er bei ihr aber an der falschen Adresse. So ließ sie nicht mit sich umspringen.

»Ich will dich ja nicht in deinem Eifer bremsen, aber zum Hauptgebäude geht es in diese Richtung.« Kopfschüttelnd zeigte er in die entgegengesetzte Richtung und grinste schief.

Auf der Stelle blieb Jessie wie angewurzelt stehen und schnaubte. Erneut gab sie ihm einen Grund, über sie zu lachen, weil sie sich zum Affen zu machte. Jessie schloss die Augen und atmete tief durch, bevor sie sich trotzig und leise knurrend rumdrehte und mit hoherhobenem Hauptes in die Richtung ging, in die sein Finger zeigte.

»Und so viel zum Thema doof«, sagte er zu sich selbst und machte es sich schließlich erneut unter dem Baum gemütlich.

»So ein arroganter Kerl. Er wird seinem Aussehen gar nicht gerecht. Wie kann er es überhaupt wagen?« Jessie war so aufgewühlt, dass sie nach einem Stein trat, der er im Weg lag. Noch nie im Leben hatte es sich einer gewagt, sie als doof zu bezeichnen oder so abfällig über sie zu reden. Am liebsten wäre sie zurückgegangen und hätte ihm

die Meinung geegigt, doch ein kleiner schmerzlicher Aufschrei ließ ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes richten.

»Wie ich sehe, hast du bereits Bekanntschaft mit Joshua gemacht.«

Erschrocken sah Jessie in die Richtung, in die sie gerade den Stein geschossen hatte und musste mit Entsetzten feststellen, dass dieser einen dunkelblonden Jungen am Kopf traf. Vor Schreck erstickte sie einen entsetzten Aufschrei hinter ihren Händen, die sie sich schnell auf den Mund legte. Schlimmer konnte ihr erster Schultag ja nicht mehr werden. Jedenfalls hinterließ sie einen bleibenden Eindruck. Der schlanke Junge hielt sich die Hand an den Kopf und in der anderen seine Schultasche. Jessie schätzte ihn in ihrem Alter, auch wenn er sie fast um einen Kopf überragte.

Jessie unterdrückte mit ihren Händen einen neuen Aufschrei, als sie das Blut sah, das zwischen seinen Fingern hervorquoll. Oh Gott, was hatte sie nur getan? Nach einigen Sekunden in einer Schockstarre gefangen, fasste sie sich jedoch langsam wieder, ließ ihre Tasche fallen und rannte zu ihm. Wieso mussten solche Sachen auch immer ihr passieren?

»Oh ... oh mein Gott. Es ... es tut mir wirklich wahnsinnig leid. Das wollte ich wirklich nicht.« Unbeholfen fuchtelte sie mit ihren Händen vor seinem Gesicht herum. Was sollte sie jetzt nur tun? Diesen Tag jedenfalls hatte sie sich gründlich ruiniert. Wäre ein Wunder, wenn sie hier in der neuen Schule noch jemand herzlich willkommen heißen würde.

»Hey, hey, ist ja schon gut. Ich lebe ja noch.« Angestrengt wehrte er ihre Hände ab. Am liebsten wäre sie gerade in einem Erdloch versunken. So dumm konnte auch nur sie sein.

»Es ... es tut mir ja so leid. Ich bringe dich am besten zu einem Arzt. Das sieht aus, als müsse es unbedingt genäht werden.« Wieder versuchte sie, ihn an sich heranzuziehen, aber da fiel ihr ein, dass sie ja noch nicht einmal das Sekretariat fand. Wie bitte sollte sie den Schularzt auftreiben?

»Entschuldige ... aber ... wo ist denn hier das Krankenzimmer?«, wollte sie verlegen von ihm wissen. Auch wenn sie seine Reaktion auf ihre Frage nicht ganz verstand, musste er sich offensichtlich ein Lachen verkneifen.

»Na toll, kennt sich nicht aus und dann will sie auch noch unsere Jungs umbringen«, hörte sie plötzlich eine bekannte Stimme hinter sich.

Wütend schloss sie kurz die Augen, drehte sich zu ihm rum und wollte ihm gerade die passende Antwort an den Kopf schmeißen, als plötzlich eine kreischende Blondine an ihr vorbeigerannt kam. Hochnäsiger und lang gewachsen. Ihre Beine schienen endlos zu sein. Sofort kam sich Jessie klein, mickrig und unbedeutend vor. Und genau nach diesem Tag würde sie das hier in dieser Schule auch wahrscheinlich sein.

»Oh mein Gott. Was ist denn mit dir passiert? Du musst sofort zur Schwester.« Total entrüstet untersuchte die Blondine die Wunde. Doch zu Jessies Überraschung, schien ihm das genauso wenig zu gefallen, wie eben von ihr.

»Rege dich nicht sofort wieder so auf, es ist nicht so schlimm. Ein Pflaster drauf und gut ist«, versuchte er, das hübsche Mädchen zu beruhigen. Sie war sogar sehr hübsch, das konnte selbst Jessie nicht abstreiten und kam sich sofort wie das kleine hässliche Entlein vor.

»Na ja, ich denke, da wollte wohl jemand seinen Frust abbauen.« Er grinste Jessie unter der Hand, die seine Wunde bedeckte, ins Gesicht.

Jessie schluckte hart, als dieses Mädchen ihr wütend ins Gesicht blickte.

»Wir beiden sprechen uns noch«, fauchte sie Jessie an und zog dann den Jungen, ohne auf seinen Protest zu achten, in die Richtung eines weißen Gebäudes, das einige Meter von ihr entfernt lag. Jessie brauchte nicht einmal über die Worte nachdenken, sie wusste, dass es eine Drohung war. Verdammt, wieso konnte wenigstens in der neuen Schule nicht einmal alles glatt laufen. Jessie sah ihnen nur erschrocken und mit zitternden Händen nach. Neue Schule neues Glück, konnte sie wohl knicken.

»Ich denke, du solltest dich schon einmal auf ihre Rache einstellen, schließlich hast du ihren Freund auf dem Gewissen und das lässt sie mit Sicherheit nicht durchgehen. Sie ist nicht gerade dafür bekannt, friedlich und freundlich zu sein.« Er lachte höhnisch, was Jessie eine Gänsehaut bescherte.

Wütend schoss ihr Kopf zu Joshua herum.

»Verdammt, ich habe das nicht mit Absicht gemacht und ich habe dich auch nicht nach deiner Meinung gefragt«, verteidigte sich Jessie und sah ihn dabei aus wütend funkelnden Augen an.

»Das wird sie nicht sonderlich interessieren. Am besten suchst du dir schon einmal ein gutes Versteck.« Er lachte lauthals und ließ sie einfach stehen.

»Na, ganz toll«, fluchte sie ihm nach. Eigentlich wollte sie hier, wo sie keiner kannte, alles anders machen, neu anfangen und vielleicht ein paar Freundschaften schließen. Doch so, wie es jetzt aussah, würde sie sich in Zukunft allein durch die Schuljahre schlagen müssen.

Wie auch immer. Das Sekretariat hatte sie auf jeden Fall noch immer nicht gefunden und es klingelte bereits zur zweiten Stunde. Kopfschüttelnd über sich selbst, suchte sie weiter und fand es schließlich kurze Zeit später endlich auch. Wenigstens dafür war Joshua eine Hilfe gewesen.

Erneut befand Jessie sich auf der Suche. Ohne zu wissen, wo sie hinlief, versuchte sie, ihr neues Klassenzimmer zu finden. Die nette Dame vom Sekretariat beschrieb ihr zwar den Weg, aber in diesen riesigen und endlos langen Gängen, mit den vielen Treppen, die sich auch noch wie ein Ei dem anderen glichen, war es für Jessie wirklich nicht leicht, sich zurechtzufinden. Sie kam sich gerade wie in einem anderen Universum vor. In ihrer alten Schule gab es solche Probleme nicht. Auf dem Land war doch eben alles anders und einfacher. Mal abgesehen von den Schülern, die dort auch nicht viel anders waren. Jeder war auf sich bedacht, in kleinen Gruppen zogen sie über andere her und mobbten, was das Zeug hielt. Die Lehrer hielten sich aus allem raus, was nach extra Arbeit aussah. So konnte jeder machen, was er wollte. Jessie hoffte nur, dass die Lehrer hier sich als hilfreich erweisen würden.

Sie lief gerade erneut in entgegengesetzter Richtung den Flur entlang, da kam ein Mädchen aus einem der Klassenzimmer. Die erste Gelegenheit, die sich bot, endlich nach dem Weg zu fragen.

»Entschuldige bitte ...«, fing Jessie mit ihrer Frage an, wurde jedoch sofort unsanft unterbrochen.

»Ha, du musst die Neue sein, von der Leona erzählt hat. Was ist? Willst du mich vielleicht auch noch ins Krankenzimmer verfrachten?« Sie funkelte Jessie böse und herablassend an.

Jessie war wie vor den Kopf gestoßen und konnte im ersten Moment keinen klaren Gedanken fassen. Waren denn hier alle so unfreundlich und überheblich? Oder hatten sie es nur auf sie abgesehen? Klar, sie sollte nicht vergessen, dass sie vorhin schon ein unschönes Erlebnis selbst verursacht hatte. Vielleicht konnte sie ihnen es nicht einmal übelnehmen, dass alle so auf sie reagierten. Trotzdem fand Jessie das ziemlich kleinkariert.

»Nein, natürlich nicht und außerdem war das Ganze nur ein blöder Unfall«, versuchte sie, sich händeringend zu verteidigen. Dieses Mädchen mit den langen dunklen Haaren musterte sie angestrengt, als würde sie Jessie kein Wort abkaufen. Jessie ließ frustriert die Schultern hängen.

»Wirklich, ich wollte nur fragen, ob du vielleicht weißt, wo mein Klassenraum ist.« Sie hob abwehrend die Hände bei ihren Worten in die Höhe, als könnte sie das Mädchen so von ihren Worten überzeugen. Doch ihre Reaktion war nicht gerade die, die sie erwartete. Im Gegenteil, es war eindeutig zu sehen, dass sie ihr kein einziges Wort abkaufte.

Sie musterte Jessie eine ganze Weile misstrauisch, bis sie endlich etwas freundlicher dreinschaute. Sie wies mit ihrem Finger auf eine Tür, zwei Zimmer weiter und ohne ein weiteres Wort verschwand sie, wie sie aufgetaucht war. Leise und geheimnisvoll.

Jessie sah ihr noch eine Weile nachdenklich nach. Das war ihr erster Schultag hier, aber ihr geschah bereits schon ein Missgeschick nach dem anderen. Sie kam sich vor, als würden sie alle bereits kennen, auch ohne dass sie sich vorstellte. Ihr Ruf eilte ihr eindeutig voraus. Aber das Schlimmste. Sie war kaum eingetroffen und keiner konnte sie leiden. Ermutigend war das nicht gerade. Sie fragte sich, ob sie hier jemals Freundschaften schließen würde.

Lautes Gelächter aus einem der Klassenzimmer riss sie aus ihren Gedanken und sie erinnerte sich wieder daran, warum sie eigentlich hier war. Mit zitternden Händen schaffte sie es schließlich bis zum Klassenraum, aus dem sie bereits den Lehrer hören konnte, der seinen Stoff herunterrasselte. Das mulmige Gefühl in ihrem Bauch verstärkte sich noch. Aber es gab jetzt kein Zurück mehr, sie musste da rein, ob sie wollte oder nicht. Nachdem sie noch einmal tief durchatmete, öffnete sie mit zittrigen Händen die Tür. Auch wenn es vorher im Raum mucksmäuschenstill war, so hatten plötzlich alle nur noch sie im Visier. Jessie stand im Mittelpunkt, ein Gefühl, das ihr überhaupt nicht gefiel.

»Bist du die Neue?« Der Lehrer, der mit seiner Brille auf der Nase, wie ein alter Professor aussah, musterte Jessie eine Weile, bis sie schließlich zustimmend nickte. Augenblicklich fragte sich Jessie, ob er seine Schüler überhaupt kannte. Ein fremdes Gesicht stand vor ihm und er musste erst noch fragen, ob sie die Neue war? Wie sich herausstellte, sah er anscheinend nur nach dem Äußeren streng aus, denn wenigstens er hatte ein Einsehen mit ihr. Und wahrscheinlich konnte nicht nur er ihre Nervosität spüren, denn man konnte sie auch an ihrer ganzen Körperhaltung ablesen. Nach dem Getuschel und dem unterdrückten Lachen zufolge, bekamen es auch ihre neuen

Klassenkameraden mit. So unwohl fühlte sich Jessie schon lange nicht mehr. Wie auf einem Präsentierteller wurde sie von allen Seiten in Augenschein genommen. Sie wogen ab, in welche Kategorie Jessie wohl passte. Dabei wusste Jessie bereits, dass sie in die Kategorien »untauglich und tollpatschig« eingestuft worden war. Nach dem Vorfall von heute Morgen auch kein Wunder.

»Herzlich willkommen in unserer Klasse«, unterbrach der Lehrer schließlich die aufkommende Unruhe. »Da der Unterricht bereits angefangen hat, schlage ich vor, du setzt dich erst einmal und vorstellen kannst du dich dann später noch. Das ist übrigens Jessie Turner, eure neue Mitschülerin«, stellte er sie nur knapp vor.

Erleichtert einer neuen Farce zu entkommen nickte Jessie nur kurz zu ihren neuen Klassenkameraden, um dann nach einem freien Platz zu suchen, aber es sah so aus, als wäre die Klasse, auch ohne sie, bereits komplett ausgefüllt. Auch der Lehrer, Herr Peters, sah sich suchend um, bis er schließlich noch einen freien Platz in der hintersten Reihe erspähte. Ohne großes Aufsehen wies er diesen Jessie zu.

Jessie stolperte schon fast die Schritte bis zu diesem Tisch, so nervös war sie. Doch als sie den Tisch erreichte, blieb sie kurz erschrocken stehen, als sie erkannte, wer ab jetzt neben ihr sitzen sollte. Den Jungen, den sie vorhin unter dem Baum gestört hatte. Sie schluckte. Es konnte tatsächlich doch noch schlimmer kommen, als sie dachte. Gerade er war der Letzte, den sie jetzt sehen wollte. Schließlich hatte er ihr ja unmissverständlich zu verstehen gegeben, was er von ihr hielt.

Er grinste nur verächtlich in ihre Richtung. Als sich ihre Blicke jedoch trafen, sah er sofort in eine andere Richtung. Jessies Herz raste plötzlich vor Wut. Wie weggeblasen war ihre Nervosität und machte ihrem Ärger Platz. Doch sie setzte sich trotz allem, ohne etwas zu erwidern, neben ihn und beachtete ihn schließlich auch nicht weiter. Es war ihr sowieso schleierhaft, wie sie sich so einschüchtern lassen konnte. Jessie war nie der Typ gewesen, der sich unterbuttern ließ. Doch hier an der neuen Schule war alles anders. Sie fühlte sich plötzlich klein und verletztlich. In der Hoffnung, dass sich das bald wieder ändern würde, folgte sie den Ausführungen des Lehrers, doch den verächtlichen Blicken ihrer neuen Klassenkameraden konnte sie nicht entkommen.

Unter dem Tisch krallte sie ihre Nägel in die Handflächen. Sie kam sich total fehl am Platz vor. Schon fast wie ein Monster, das man in einem Zoo begaffte. Hier in der neuen Schule schien schon am ersten Tag alles und wirklich jeder gegen sie zu sein. Nicht gerade der Start, den sie sich wünschte.

In sich hineinseufzend sah sie sich erst einmal vorsichtig in der Klasse um. Dann stockte sie plötzlich. Das durfte doch nicht wahr sein. Nicht nur, dass sie diesen arroganten Kerl neben sich sitzen hatte, zwei Reihen vor ihr saß auch noch der Junge, dem sie fast das Auge ausgeschossen hatte und das hübsche Mädchen, das ihr bereits die Rache schwor. Oh Mann. Am liebsten wäre sie auf der Stelle aufgesprungen und aus dem Klassenraum gerannt. Nicht, dass sie Angst verspürte, aber peinlicher konnte es doch wirklich nicht mehr werden. Und wenn dieses Mädchen bereits alle anderen auf ihre Seite gezogen haben sollte, was sie schwer vermutete, nach der Begegnung mit dem Mädchen auf dem Flur, würde sie sowieso besser ihre Sachen packen und hier nie wieder auftauchen. Was hatte sie nur wieder angestellt? Ihr Leben hier war bereits ein Wrack, bevor es überhaupt begonnen hatte. Nach einmal tief durchatmen, straffte sie

schließlich ihre Schultern. So leicht würde sie sich jedenfalls nicht vertreiben lassen, dafür machte sie schon ganz andere Sachen durch. So ein Typ war sie nicht und hatte auch nicht vor, so einer zu werden. Schließlich biss sie sich bereits bis jetzt recht gut durch und das würde sich auch in dieser Schule nicht ändern. Auch wenn das hieße, nie wieder Freunde zu haben.

Der Unterricht erwies sich schließlich doch nicht als so langweilig und schwierig, wie sie es sich vorstellte. Diese Themen hatte sie bereits weitgehend schon an ihrer alten Schule durchgenommen, so dass es keine Schwierigkeiten gab, dem Lehrstoff zu folgen. Nur die eisige Stimmung, die von ihrem Banknachbarn ausging, machte ihr doch ein wenig zu schaffen. In ihrer alten Schule hatte sie wenigstens Glück gehabt, neben ihrer einzigen Freundin zu sitzen. Diese half ihr auch gern einmal aus, wenn Jessie etwas vergessen hatte. Aber dieser Kerl machte ein Gesicht, als würde er sie fressen, wenn sie nach einem Radiergummi fragen würde. Wie konnte ein so gutaussehender Kerl nur so widerlich sein? Es ist eben doch nicht alles Gold, was glänzt, dachte sich Jessie.

Dann klingelte es endlich zur Pause. Ein kleiner Lichtblick. Von wegen. Anstatt ihre wohlverdiente Ruhe genießen zu können, wurde sie auf dem Schulhof bereits von ihren Klassenkameraden erwartet. Angeführt von diesem blonden Mädchen, das nicht gerade nett dreinschaute. Allein das hätte Jessie schon eine Warnung sein sollen, doch sie nahm sich fest vor, sich nicht von ihnen unterkriegen zu lassen. Wenigstens hatte sie es sich vorgenommen, doch das Ergebnis sah leider etwas anders aus.

Jessie wurde regelrecht in eine Ecke gedrängt, als wollten sie alles abschirmen, was geschah. Allein die Vorstellung ließ ihr eine Gänsehaut wachsen. Sie war nie jemand gewesen, der Angst vor etwas bekam, doch diese Situation ließ sie frösteln. Wenn sie da nicht schnell einer rausholen würde, wer wüsste, ob sie den Tag noch überlebte.

»Und jetzt zu dir. Was sollte dieser Anschlag heute Morgen auf Peter? Ist das auf dem Land vielleicht so eine Art Begrüßung oder hast du einfach nur den Verstand verloren? Es ist deine Schuld, wenn er jetzt nicht an dem Fußballturnier teilnehmen kann. Aber ich schwöre dir, dann mach dich besser schon mal auf was gefasst.« Die Blonde hob sauer die Fäuste und hielt sie Jessie unter die Nase. Die anderen Mädchen grinsten frech und Jessie wusste automatisch, sollte sie jetzt einen falschen Schritt machen oder etwas falsches antworten, würden sie nicht lange fackeln.

Jessie kam sich total überfallen vor. Alle standen um sie herum, starrten sie wütend an und sie hegte keinen Zweifel daran, dass nicht nur diese Blonde sie fertigmachen wollte. Alle sprachen durcheinander, und Jessie hatte mühe und Not, sich zu erklären. Obwohl sie sich sicher war, dass sie sowieso keine Erklärung von ihr hören wollten. Trotz allem versuchte sie, sich Gehör zu verschaffen.

»Aber das war doch keine Absicht. Ich wollte das doch nicht«, versuchte sie, sich zu verteidigen, aber ihr hörte niemand zu. Sie hätte genauso gut mit einer Wand diskutieren können. Alle waren so mit ihren eigenen Meinungen beschäftigt, dass man Jessie nicht einmal mehr würdigte.

Schlagartig wurde ihr klar, egal was sie jetzt sagen oder tun würde, diese Kids hatten sich ihre Meinung über sie schon gebildet und da bekam sie keine Chance mehr, gegen anzukommen.

Alle schrien Jessie durcheinander an und machten ihr die schlimmsten Vorwürfe. Ihre Knie schlotterten, aber wegrennen konnte und wollte sie jetzt auch nicht, dazu war sie nun einmal nicht geboren. Normalerweise diskutierte sie solche Sachen einfach aus. Doch hier, absolut sinnlos.

Ohne zu wissen, was sie noch machen konnte, um das Missverständnis aufzuklären, packte sie plötzlich jemand am linken Arm. Aus Angst, jetzt wäre es um sie geschehen, machte sie erschrocken einen Schritt zurück, wurde dennoch augenblicklich aus der Menschenmenge gezogen, ohne dass sie sich dagegen wehren konnte. Verwirrt sah sie in die Richtung, aus der die Hand kam und blickte verdattert in das Gesicht ihres Banknachbarn. Der grinste nur wie immer, schüttelte dann den Kopf und stöhnte, bevor er sich an die Horde wild daher gackernden Mädchen wandte und schließlich genervt lossprach.

»Herr Peters möchte mit ihr sprechen. Wenn ihr also das Lynchen auf später verschieben könntet?«, raunte er in die Runde der aufgebrachten Klassenkameraden und zog Jessie in seine Richtung.

»Wenn es denn sein muss. Aber freue dich nicht zu früh, wir sind noch nicht fertig mit dir«, wandte die Blonde die Worte an Jessie. Hoherhobenen Hauptes rempelte die Blonde sie an, bevor sie davon spazierte. Die anderen schenkten Jessie noch einen bösen Blick, bevor sie es der Blondin gleichtaten.

»Ich glaube, ich sollte mich bei Herr Peters für die lebensrettende Maßnahme echt bedanken«, stöhnte Jessie erleichtert auf.

»Und ich denke, das ist nicht wirklich nötig«, gab Joshua knapp von sich und ließ schlagartig ihren Arm los.

»Aber wenn er mich nicht ausgerechnet jetzt hätte sprechen wollen, wäre ich mittlerweile schon gevierteilt worden.« Sie rang sich ein Lächeln ab, als sie unterwegs zum Klassenraum waren. Joshua zog nur kurz die Brauen nach oben, erwiderte aber nichts auf ihre Worte.

Vor dem Klassenzimmer sah sie noch einmal kurz grübelnd zu Joshua, bevor sie es schließlich betrat und sich verdutzt umsah. Von Herrn Peters gab es weit und breit keine Spur.

»Was ...?« Nachdenklich sah sie Joshua an, der sich lässig im Türrahmen anlehnte und sie belustigt musterte.

»Du ... du hast mich da rausgeholt? Aber warum?«, machte es endlich in ihrem wirren Hirn klick. Verständnislos musterte sie sein Gesicht. Jessie hätte mit allem gerechnet, aber damit am allerwenigsten. Schließlich gab er sich schon am Anfang nicht gerade als der Lebensretter schlechthin. Im Gegenteil, er gab sich eher als der Typ, der andere den Haien zum Fraß vorwarf. Täuschte sie sich vielleicht doch in ihm?

»Komme jetzt ja nicht auf dumme Gedanken, dass ich dich leiden kann oder sowas. Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, wie die sein können und ich wollte nur ein Blutbad an unserer Schule verhindern«, rechtfertigte er sich schließlich energisch und ließ sie dabei nicht aus den Augen. »Aber ich hatte dir ja auch schon gesagt, dass sie sich rächen würde«, meinte er noch einmal mit Nachdruck.

»Ja, hast du.« Jessie stöhnte enttäuscht. Eigentlich hoffte sie, dass die Blonde die Sache auf sich beruhen lassen würde, doch die Realität sah da wohl anders aus. »Und

was soll ich deiner Meinung jetzt tun?« Jessi sah Joshua flehend an und hoffte, dass er die rettende Lösung parat haben würde. Vielleicht kannte er bereits die Antwort und wollte nur nicht damit herausrücken.

»Tsss.« Er lachte lauthals. »Das ist jetzt wirklich nicht mein Problem, aber wenn ich du wäre, würde ich auswandern. Vielleicht an den Nordpol oder so.« Sein befürwortender Blick ließ keinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte.

Entmutigt ließ Jessie die Schultern hängen und sich auf einen Stuhl fallen. Vielleicht hatte er recht und sie sollte ab jetzt lieber Privatunterricht nehmen. Stöhnend und frustriert legte sie den Kopf auf den Tisch.

»Darf ich einmal durch?«, vernahm Jessie eine weibliche Stimme hinter Joshua, blickte auf und erkannte sofort, dass es sich um das Mädchen handelte, das ihr das Klassenzimmer zeigte.

Joshua betrachtete sie nicht einmal, verdrehte die Augen und verließ den Raum ohne ein weiteres Wort. Jessie wollte gar nicht erst wissen, was jetzt wieder sein Problem war. Sie wurde aus Joshua nicht schlau. Wahrscheinlich würde es eine jahrelange Studie bedeuten, um sein eigentliches Wesen zu erforschen.

Jessie sah schließlich zu dem Mädchen, dass gerade etwas aus seiner Tasche kramte und da fiel ihr auf, dass es eben auf dem Schulhof nicht anwesend war. Es nahm das gefundene Teil heraus und wollte schon wieder gehen, als es plötzlich stehen blieb. Dann wandte es sich an Jessie und meinte nur kurz und knapp:

»Wenn ich du wäre, würde ich mich von Joshua fernhalten. Der ist nicht ganz dicht in seinem Oberstübchen.« Dann verließ es, ohne Jessie weiter zu beachten, das Klassenzimmer.

Jessie saß nur da, wie vor den Kopf gestoßen. Ihrer Meinung nach hatten hier alle einen kleinen Dachschaten, aber Joshua war wenigstens noch bereit gewesen, ihr zu helfen. Wobei es ihm in erster Linie nicht um sie ging, dennoch wäre sie wahrscheinlich sonst schon Hackfleisch. Sie verstand diese ganze Situation und die Typen absolut nicht und war nur heilfroh, wenn sie den Rest des Tages unbeschadet überstehen würde. Jedenfalls hatte dieser Tag ganz schön an ihrem Selbstbewusstsein gerüttelt.

Und wie es aussah, hatte sie wirklich Glück. Die letzten Stunden ließ man sie weitgehend in Ruhe. Auch Joshua wechselte kein Wort mehr mit ihr. Er saß nur auf seinem Stuhl und tat so, als würde er dem Unterricht folgen. Doch in Wahrheit las er nicht den Text wie angewiesen, sondern den Comic, den er in seinem Buch versteckte.

Jessie war heilfroh, zu Hause zu sein, auf ihrem Bett liegen und ihre Lieblings-CD hören zu können. Mann, war das ein Tag. Und wenn sie so darüber nachdachte, dass sie am nächsten Tag schon wieder da hinmusste, lief ihr bereits ein kalter Schauer über den Rücken. Aber mal ganz ehrlich, was hatte sie denn schon großartig falsch gemacht? Außer die Leute zu nerven und fast einem Jungen das Leben genommen. Bei näherem Hinsehen reichte das ja wohl auch für den ersten Schultag. Und sie hoffte nur, dass ihr zweiter Tag weniger anstrengend werden würde. Sie hatte keine große Lust, wirklich noch auswandern zu müssen. Zudem musste sie unbedingt noch herausfinden, wie Joshua wirklich tickte. Es war ihr ein Dorn im Auge, dass er einmal wie ein Ekel und dann wie ein netter Junge aus der Nachbarschaft reagierte. Irgendwas

war da komisch. Alles war komisch. Aber vor allem würde sie sich nicht unterbuttern lassen.

»Du siehst ganz schön fertig aus. War dein erster Arbeitstag so anstrengend?«, wollte Jessie beim gemeinsamen Abendessen mit ihrer Mutter wissen, die sich schon die ganze Zeit ein Gähnen nicht verkneifen konnte.

»Ach, weißt du, ich bin es einfach nicht mehr gewöhnt, von einem Ort zum anderen zu hechten und die Leute auszufragen, nur um eine einigermaßen gute Story zu bekommen. Und dann bekomme ich am Ende doch nur dumme Antworten. Mir tun die Füße weh und ich könnte einfach hier auf dem Stuhl im Sitzen einschlafen.« Sie lächelte müde und stöhnte ihren Frust heraus. »Und wie war es bei dir heute? Hast du schon Freunde gefunden?«

Sie wusste, dass Jessie schon immer Probleme gehabt hatte, die richtigen Freunde oder überhaupt welche zu finden. Aber dennoch hoffte sie, dass es dieses Mal besser für Jessie laufen würde. Hier kannte sie noch keiner und ein neuer Start konnte sich immer positiv auswirken.

»Na ja, es gab eigentlich nichts Besonderes«, versuchte Jessie, ihrer Mutter etwas vorzumachen, auch wenn sie wusste, dass ihre Mutter das fast immer durchschaute.

Aber vielleicht hatte sie ja auch einmal Glück und ihre Mutter war so müde, dass sie den Unterton in ihrer Stimme überhörte.

»Vielleicht hast du ja morgen mehr Glück. Ich muss auf jeden Fall ins Bett, sonst falle ich noch vom Stuhl. Wir sehen uns morgen Früh, okay? Sei mir nicht böse, ja?« Sie gab Jessie noch einen Kuss auf die Stirn, bevor sie sich endgültig ins Schlafzimmer zurückzog.

»Schlaf gut«, bekam Jessie gerade noch heraus, bevor ihre Mutter die Tür schloss.

Jessie brachte noch schnell die Küche wieder in Ordnung, bevor auch sie in ihrem Zimmer verschwand und sich auf dem Bett lang machte. Mit hinter dem Kopf verschränkten Armen dachte sie noch einmal über alles nach und kam schließlich zu dem Entschluss, dass sie sich wenigstens noch bei Joshua bedanken musste. Egal ob er es jetzt für sie getan hatte oder nicht. Schließlich überlebte sie das ganze Spektakel nur, weil er sie da rausholte. Auch wenn sie die Warnung von Lena, das Mädchen, das ihr das Klassenzimmer zeigte, wahrnehmen sollte, war Joshua jedoch der Einzige der ganzen Schule, der sich ein wenig menschlich verhielt. Und dafür hatte er zumindest ein Dankeschön von ihr verdient. Auch wenn sie daran zweifelte, dass er es annehmen würde. So wie sie ihn einschätzte wohl eher nicht. Er schien ihr eher unnahbar zu sein. Und so langsam bekam sie den Verdacht, dass Joshua nicht von Natur aus so war. Vielleicht hatte auch er schon in der Schule so seine Erfahrungen gemacht. Was sie sich bei ihren Klassenkameraden durchaus vorstellen konnte. Jessie war nur nicht klar, warum ein gutaussehender Junge wie Joshua, ein Einzelgänger war. Bei seinem Aussehen lag doch eher die Vermutung nahe, dass er jeden Tag von den hübschesten Mädchen umringt sein musste. Sie biss sich, in Gedanken vertieft, leicht auf die Unterlippe und starrte aus dem Fenster, durch das sie den riesigen Wolkenkratzer sehen konnte. Es wäre eine echte Herausforderung, herauszufinden, was an dieser Schule wirklich alles so lief. Zumindest schien dieses Mädchen, das sie vor Joshua

warnte, einiges zu wissen. Vielleicht war es an der Zeit, etwas tiefer zu graben.

Noch während ihrer Grübelei schlief Jessie schließlich hundemüde ein. Der Tag hatte eindeutig seine Spuren hinterlassen. Doch sie wusste, dass auch der Nächste wahrscheinlich genauso anstrengend sein würde.

Die verschlossene Kellertür

Joshua stöhnte leise und ließ sich neben Jessie auf den Stuhl fallen, ohne sie nur einmal anzusehen. Er schien miese Laune zu haben, wenn sie seinen Gesichtsausdruck richtig deutete. Jessie überlegte sich wirklich, ob sie den Versuch starten sollte, sich bei ihm zu bedanken, denn auf einen Streit, weil er sauer war, wollte sie nicht gerade heraus. Aber wenn sie sich etwas vornahm, zog sie das auch üblicherweise durch.

Langsam drehte sie sich zu ihm und stupste ihn vorsichtig an, um seine Aufmerksamkeit zu erlangen. Joshua verdrehte die Augen und wandte sich genervt zu ihr um.

»Was?«, fragte er forsch.

»Ich ... ich wollte mich noch für gestern bei dir bedanken«, brachte sie schließlich die Worte über die Lippen. Er blickte ihr einige Sekunden nachdenklich in die Augen. Jessies Herz schlug in diesem kleinen Moment eindeutig schneller als normal, was sie auf ihre Nervosität zurückführte. Doch das änderte sich schnell, nachdem er ihr schließlich seine Antwort präsentierte.

»Habe ich nicht bereits deutlich gesagt, dass ich das nicht für dich gemacht habe? Und außerdem bist du doch auch schon gewarnt worden, dass du dich von mir fernhalten sollst, oder etwa nicht?« Er sah ihr mit zusammengekniffenen Augen ins Gesicht, woraufhin Jessie ein kalter Schauer über den Rücken lief. War er wirklich so, wie er sich gab, oder hatte auch er, wie vermutet, bereits negative Erfahrungen gemacht? Jedenfalls wurde ihr klar, dass er Lenas Warnung wahrscheinlich mitbekommen hatte. Etwas sauer aber verlegen sah Jessie auf ihre Hände, die nervös miteinander spielten. Auch wenn er es gehört haben sollte, hieß das ja noch lange nicht, dass sich Jessie an alles hielt, was die anderen sagten. Schließlich waren diese Schüler ihr von Anfang an nicht freundlich gesonnen gewesen. Sie suchte sich ihre Freunde noch immer selbst aus. Wobei es nicht gerade danach aussah, als würde Joshua mit ihr gemeinsam in Richtung Freundschaft steuern. Trotzdem noch lange kein Grund, sie so von der Seite anzumachen.

»Wer sagt denn, dass ich das auch ernst nehme, was mir andere sagen? Schließlich kann ich noch selbst entscheiden, mit wem ich rede oder nicht«, gab sie etwas energischer als gewollt zu Joshuas Überraschung von sich.

Er sah sie eine Weile musternd an, doch dann musste er plötzlich doch lachen. Erneut brachte er ihr Herz zum Rasen. Er wechselte wirklich seine Stimmung, wie andere ihre Klamotten.

»Weißt du, wenn du schlau bist, nimmst du ihre Warnung ernst, schließlich hast du ja schon genug Probleme hier an der Schule, um die du dich kümmern musst.«

»Was meinst du damit? Was ist denn schon so schlimm daran, wenn ich mich dir unterhalte?«, wollte Jessie verblüfft wissen.

»Was meinst du? Das mit deinen Problemen?«

»Nein, die kenne ich nur zu gut.« Sie schnitt eine Grimasse. Allein der Gedanke an den ersten Schultag ließ sie sauer aufstoßen. »Ich meine eigentlich das mit dir. Also, was ist so schlimm daran? Nenne mir nur einen guten Grund, warum ich mich nicht mit

dir nicht anfreunden oder unterhalten sollte.«

»Hör zu. Glaube mir, da gibt es einige. Ich bin in dieser Schule nicht gerade einer von denen, die beliebt sind. Vielleicht liegt es daran, dass ich etwas erlebt habe, das ich besser für mich behalten hätte. Ich weiß es nicht, um ehrlich zu sein, und es ist mir auch egal. Aber wenn du versuchen solltest, dich mit mir anzufreunden, lass es lieber direkt bleiben. Wenn du noch eine Weile überleben willst, halte dich von mir fern. Das ist nur ein guter Ratschlag, also halte dich besser daran.« Jessie musterte ihn aus schmalen Augen. Er hingegen grinste nur wieder und Jessie bekam das Gefühl, als hätte er mehr zu verbergen, als er sagte. Doch auch wenn er sich so gab wie jetzt, konnte sie sehen, dass er der Einzige war, der sich wenigstens ein wenig Gedanken um sie machte. Ob er es jetzt bewusst machte oder nicht.

»Schlimmer als jetzt kann es doch eigentlich nicht mehr werden, oder?«, meinte sie eher sarkastisch, denn sie hatte das dumpfe Gefühl, dass die Sache vom ersten Tag noch lange nicht erledigt war. Bei dem Gedanken daran stöhnte sie leise auf.

»Glaube mir, es kann noch schlimmer werden. Das wäre nicht das erste Mal und du solltest diese Leute nicht unterschätzen.« Er lachte kurz bedauernd auf, bevor er sich seiner Schultasche widmete.

»Aber ...«, versuchte Jessie zu antworten. Sein Kopf schnellte verärgert zu ihr herum.

»Nichts aber. Ich will nichts mit dir zu tun haben. War das jetzt deutlich genug oder immer noch nicht? Ich habe selbst genug Probleme, als dass ich mich noch um die einer pubertierenden Göre kümmern werde«, gab er lautstark zurück.

Jessie schluckte. Auch wenn sie nicht genau wusste, was in der Vergangenheit passiert war, jedenfalls, so wie er reagierte, schien es nicht gerade eine Kleinigkeit gewesen zu sein. Trotz allem aber noch immer kein Grund, so ausfallend zu werden.

»Ist ja schon gut, du musst ja nicht gleich an die Decke gehen.«

Trotzig und verletzt setzte sie sich gerade in ihren Stuhl, verschränkte die Arme vor der Brust und starrte an die Tafel. Eingebildeter Lackaffe, dachte sich Jessie. Da hatte sie sich wohl doch in ihm getäuscht und er war nicht besser als die anderen auch. Aber irgendwie konnte sie das noch immer nicht glauben. Er war schon etwas geheimnisvoll und sie dachte auch, in seinem Blick so etwas wie Bedauern gesehen zu haben. Wer wusste schon, was in solchen Leuten vor sich ging. Aber sie bedauerte seine Reaktion. Sie dachte wirklich, er wäre doch etwas anders, als die Anderen an der Schule. So konnte man sich täuschen. Leider.

Schon nach der ersten Pause hatte sie die Nase von dieser Schule gestrichen voll. Sie stand erneut im Mittelpunkt des Geschehens. Konnten denn diese Leute nicht einfach mal vergessen, was geschehen war? Schließlich war alles nur ein Missverständnis. Aber von Verzeihen hatten die wohl keine Ahnung. Allerdings musste sie sich diesmal allein durchboxen. Es kam kein Joshua, um ihr zu helfen. Vielleicht sollte sie ihn wirklich links liegen lassen. Andererseits konnte und wollte sie sich nicht unbedingt immer wieder auf andere verlassen. Es wurde Zeit, auf eigenen Beinen zu stehen und die Sache irgendwie auf ihre eigene Art und Weise zu regeln. Also ließ sie in der Pause all ihren aufgestauten Frust lautstark heraus, was sogar diese Mädchen einen Schritt zurückweichen ließ. Schließlich konnte und wollte sie sich nichts gefallen lassen. Man

ließ sie daraufhin vorerst ihrer Wege ziehen. Doch Jessie glaubte, dass das nur von kurzer Dauer sein würde. Denn die Blonde sah nicht gerade begeistert aus, dass ihre angeblichen Freunde sie im Stich ließen.

Joshua ließ sie besser wirklich in Ruhe. Er sah in den darauffolgenden Stunden nicht gerade danach aus, als würde er an einem Gespräch interessiert sein. Also nahm sie sich vor, ihn einfach nicht zu beachten. Auch wenn das in einer Klasse und ganz besonders als Banknachbarn nicht gerade einfach werden würde.

Schließlich schüttelte sie den Kopf, um endlich auf andere Gedanken zu kommen. Heute war der letzte Schultag vor dem Wochenende und das wollte sie sich nur wegen solcher Überlegungen nicht verderben. Endlich klingelte es zur letzten Stunde.

Nach der Stunde trat sie den Weg Richtung Ausgang an, machte jedoch eine merkwürdige Entdeckung. Sie beobachtete, wie Joshua in den Keller schlich, anstatt, wie alle anderen, die Schule so schnell wie möglich, hinter sich zu lassen.

Neugierig, wie Jessie nun einmal war, folgte sie ihm langsam die Treppe herunter, nachdem sie sich versicherte, dass sie keiner sah. Leise auf Zehenspitzen tappste sie bis zur letzten Stufe und lugte dann um die Ecke, jedoch war es leider so dunkel in den unteren Gängen, dass sie nicht das Geringste erkennen konnte. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als näher heranzugehen, wenn sie ihn nicht aus den Augen verlieren wollte.

Vorsichtig, um nicht von ihm entdeckt zu werden, schlich sie einen Schritt nach dem anderen vorwärts. Der Flur schien sich unendlich hinzuziehen. Und langsam fragte sie sich, was sie hier eigentlich machte. Er hatte ihr doch bereits unmissverständlich klargemacht, dass er mit ihr nichts zu tun haben wollte. Und jetzt schlich sie wie eine kleine dumme Diebin hinter ihm her. Sie wollte sich gar nicht erst ausmalen, wie er reagierte, sollte er sie entdecken. Oh Mann, sie brachte sich erneut in Schwierigkeiten, ohne vorher darüber nachzudenken. Doch für einen Rückzieher war es jetzt eindeutig zu spät. Also ging sie unbeirrt weiter voran.

Plötzlich jedoch stieß sie gegen eine weiße Tür und blickte sich erschrocken um. Ein kleines Fenster ließ gerade so viel Licht durch, dass sie die nähere Umgebung inspizieren konnte. Aber außer der Tür war hier niemand. Dann erkannte sie ein Schild inmitten der Tür, auf dem in großen roten Buchstaben stand:

»Das Betreten des Raums ist jeglichen Personen untersagt. Widerrechtliches Handeln wird bestraft.«

Jessie blickte sich erneut suchend um. Das war merkwürdig. Sie war sich ganz sicher, dass Joshua in diese Richtung gegangen war. Aber von ihm gab es weit und breit keine einzige Spur. Wo konnte er nur stecken? Jessie hatte eine Vermutung: Die Tür. Es gab hier weit und breit keinen anderen Ausweg, demnach musste er durch die Tür verschwunden sein.

Ein wenig zittrig legte sie ihre Hand auf die Türklinke und versuchte, sie herunterzudrücken. Aber auch nach mehrmaligen Versuchen ließ sich die Tür nicht öffnen. Sie war definitiv abgeschlossen. Verwundert sah sie auf das Schloss. Wenn er da nicht rein konnte, wo steckte er dann? Er konnte sich ja schließlich nicht in Luft aufgelöst haben.

Nervös suchte sie die Dunkelheit erneut ab. Jedoch reichte das Licht, das durch das

kleine Fenster hineinströmte, gerade einmal dazu aus, die Tür zu erhellen. Sie ging ein paar Schritte in die Dunkelheit und versuchte, aus zusammengekniffenen Augen angestrengt etwas zu erkennen, doch Fehlanzeige. Sie hätte sich genauso gut die Augen zuhalten können, das Ergebnis wäre jedenfalls das Gleiche gewesen. Nervös tat sie einen Schritt nach dem anderen. Doch plötzlich zuckte sie von einem kleinen Geräusch derart zusammen, dass ihr Herz fast stehen blieb, als dann auch noch jemand nach ihrer Schulter griff, konnte sie einen kleinen ängstlichen Aufschrei nicht verhindern und fuhr erschrocken herum.

»Fräulein Doof auf Abwegen?« Wie versteinert blickte sie in das breit grinsende Gesicht Joshuas, der sein Handylicht eingeschaltet hatte. Jessie kam sich gerade vor, als hätte er sie bei etwas ertappt, dass strengstens verboten war. Aber warum musste es auch ausgerechnet er sein?, dachte Jessie, als sie erneut das breite widerliche und wissende Grinsen in seinem Gesicht sah. Auch wenn sie eigentlich froh war, dass er es war und nicht irgendein Lehrer, der ihr heftig die Leviten lesen würde, musste es trotzdem nicht ausgerechnet er sein. Zudem glaubte sie nicht, dass der Aufenthalt im Keller unbedingt gern gesehen war. Doch plötzlich verspürte sie so eine Wut in sich aufkommen, weil er immer weiter nur grinste, anstatt etwas zu sagen. Sie spürte, wie ihr die Schamesröte ins Gesicht stieg und das brachte das Fass zum überlaufen.

»Was hast du eigentlich für ein Problem? Kannst oder willst du nicht wie ein normaler Mensch reagieren?«, wollte sie aufgebracht wissen und stemmte sauer die Hände in die Hüften.

»Ich? Wieso sollte ich ein Problem haben? Sieht eher so aus, als hättest du jetzt eins.« Er senkte den Kopf und kam näher an ihr Gesicht heran. Ohne Zweifel amüsierte er sich offensichtlich über Jessies rotes und zugleich entsetztes Gesicht und sah sie abschätzend an. Das trug nicht gerade dazu bei, dass Jessie sich beruhigen konnte. Ganz im Gegenteil, sie wurde zusehends nervöser und das war diesmal absolut nicht aus Wut.

»Ich ... ich habe kein Problem. Was willst du hier unten überhaupt?«, ging sie in die Offensive, um endlich die Oberhand zurückzuerlangen. Es schien ihr gerade der einzig richtige Weg zu sein, ihn damit zu konfrontieren. Besser, als dass sie hier auf der Anklagebank saß. Vor allem aber, wollte sie damit wieder einen gewissen Abstand zwischen sie beide bringen. Sie versuchte, einen Schritt nach hinten zu gehen, doch sie stand bereits so nah an der Wand, dass es ihr nicht mal einen Millimeter gelang.

»Ich glaube, das Gleiche könnte ich dich auch fragen, oder meinst du etwa nicht?« Er schmunzelte und Jessie schloss ertappt die Augen, während sie wütend und beschämt zugleich die Luft aus ihren Lungen ließ.

Sie suchte nach einer Ausrede, aber glaubte, sich diese auch sparen zu können. Es gab keinen Zweifel daran, dass er bereits wusste, dass sie ihm gefolgt war. Sie war so eine Idiotin, sich auch noch erwischen zu lassen.

»Glaubst du wirklich, ich hätte nicht bemerkt, dass du mir auf Schritt und Tritt gefolgt bist? Und in diesem dunklen Keller ist es ja kein Problem, sich versteckt zu halten, damit du auf einmal vor mir bist.« Er verschränkte siegessicher die Arme vor der Brust, während er Jessies Nervosität auf die Spitze trieb. »Du solltest jetzt besser hier verschwinden, bevor der Hausmeister dich bei seiner Runde noch entdeckt. Glaube mir,

das wäre kein Zuckerschlecken für dich.« Er hielt seine Armbanduhr in das Licht der kleinen Luke, las die Zeit ab und wurde sichtlich nervös.

»Verdammt, ich sollte besser auch verschwinden.« Er machte Anstalten zu gehen, als plötzlich Schritte von der Treppe her zu hören waren.

»Mist«, vernahm Jessie noch Joshuas Stimme, bevor sie gepackt und in eine Ecke eines Türrahmens gepresst wurde. Das Licht des Handys erlosch.

»Was ...?«, weiter kam Jessie nicht. Er hielt ihr schon den Mund zu.

»Pssst«, warnte er sie. »Wenn uns hier jemand erwischt, sind wir beide geliefert«, flüsterte er ihr ins Ohr.

Ihr Herz raste vor Angst, aber auch weil Joshua ihr plötzlich so nahe war und sie hatte Mühe, ihre zitternden Beine unter Kontrolle zu bekommen. Dann sah sie plötzlich den Schein einer Taschenlampe und Joshua drückte sich noch dichter an sie heran. Jessie wusste, dass er das nur tat, um sich selbst vor dem ungebetenen Besucher zu schützen, doch ihr Herz machte bei jedem seiner Atemzüge einen nervösen Satz. Es war das erste Mal, dass sie einem Jungen so nahe war. Bis jetzt hatte sie ja nicht einmal einen Freund. Jessie zitterte am ganzen Körper und Joshua schien das auch zu bemerken. Schmunzelnd blickte er in Jessies Augen und meinte schließlich nur ganz leise: »Aha.«

Das war zu viel für Jessie. Sie kniff die Augen zusammen; konnte seinen Blick einfach nicht mehr ertragen. Verzweifelt versuchte sie, an etwas Angenehmeres zu denken. Doch Fehlanzeige. Mann, auf so ein Gefühl konnte sie nun wirklich gut und gern verzichten. Vor allem in der Situation, in der sie sich gerade befanden. Sie war nervös, ihr Magen zog sich schmerzlich zusammen und dann auch noch die kalten Schauer, die reihenweise über ihren Rücken wanderten. Oh bitte, lass den Hausmeister endlich verschwinden, betete sie in sich hinein.

Und dann gab Joshua endlich ihren Mund frei. Sie öffnete die Augen wieder und sah in sein mittlerweile ernstes Gesicht. Doch er machte keine Anstalten, sie nur einen Millimeter aus der Ecke zu lassen. Jessie stockte der Atem bei seinem Anblick und Panik machte sich anstelle ihrer Nervosität in ihr breit. Sein Gesicht, es war zu nah, viel zu nah an ihrem. Ängstlich stieß sie ihn mit aller Kraft von sich weg.

»Was?« Er grinste wissend.

»Ich glaube, dass das jetzt nicht mehr nötig ist, da sich der Hausmeister ja bereits wieder verzogen hat«, gab sie nervös und gleichzeitig wütend von sich. Ihre Knie waren noch immer am Zittern und sie fühlte sich zusehends unwohl in seiner Nähe.

»Also ich fand es ziemlich gemütlich so, du etwa nicht?«

»Nein, mit Sicherheit nicht und komme mir ja nie wieder so nahe.« Wütend ließ sie ihn stehen und stampfte aufgebracht in Richtung Treppe. Hoffte sie jedenfalls, denn sehen konnte sie hier unten in den Katakomben noch immer nichts.

Joshua folgte ihr leise lachend. Es gab für Jessie keinen Zweifel daran, dass er sich gerade köstlich auf ihre Kosten amüsierte. Knurrend stapfte sie weiter bis zur Treppe, als er sie plötzlich am Arm festhielt und sich Jessie noch immer wütend zu ihm herumdrehte.

»Was willst du?«

»Ich gebe dir jetzt noch einen guten Rat. Halte dich von dieser Tür fern. Glaube mir,

es ist nicht gut, zu wissen, was dahinter ist.«

Jessie wollte gerade irgendeinen Kommentar loswerden, da unterbrach er sie noch einmal.

»Ach und bevor ich es vergesse, noch ein weiterer guter Ratschlag. Verliebe dich besser nicht in mich.« Er lachte lauthals und ließ sie allein im Flur zurück.

»Der ist doch total verrückt«, gab Jessie entrüstet von sich. Wieso sollte sie sich ausgerechnet in einen Kerl wie ihn verknallen? Lieber würde sie noch mit einem Orang-Utan Händchen halten. Arrogant und eingebildet bis zum geht nicht mehr, dachte sich Jessie und musste plötzlich doch zugeben, dass nur er bis jetzt dazu in der Lage gewesen war, solche Gefühle in ihr hervorzurufen.

Ihre Mutter war noch nicht zu Hause, als sie die Wohnungstür aufschloss. Niedergeschlagen von den ganzen Erlebnissen, ließ sie sich auf das Sofa im Wohnzimmer fallen. Sie schloss geschafft die Augen und prompt tauchte Joshuas Gesicht in ihren Gedanken auf. Kopfschüttelnd versuchte sie, ihn wieder aus ihrem Kopf zu bekommen, doch es gelang ihr nicht. Entrüstet setzte sie sich wieder auf.

»Mann, dieser Typ ist wirklich überall«, knurrte sie leise vor sich hin. Weshalb musste sie ausgerechnet jetzt auch noch an ihn denken? Es war ja nicht so, als hätte sie sich in ihn verguckt oder sowas.

Doch da fiel ihr diese Tür wieder ein. Warum hatte er sie davor gewarnt? Es musste einen Grund geben und er kannte ihn ja offensichtlich. Jetzt war sie neugieriger als zuvor und wurde das Gefühl nicht los, dass Joshua wusste, was sich dahinter verbarg. Aber was zum Teufel konnte schon so Wichtiges hinter einer Tür aufbewahrt werden? In der Schule würde ja wohl keiner, wortwörtlich einer eine Leiche im Keller haben, oder? Nein, unmöglich. Und trotz allem war die ganze Sache merkwürdig.

Sie setzte sich in den Schneidersitz und legte sich eins der Kissen auf die Beine, während sie weiter darüber nachgrübelte.

»Ich werde schon herausfinden, was er vor mir verheimlicht«, sagte sie leise zu sich.

Und das würde sie mit Sicherheit, schließlich war sie nicht umsonst die Tochter einer Reporterin. Jessie hatte in diesen Dingen viel von ihrer Mutter geerbt und auch schon einiges ihrer Arbeit mitbekommen. So leicht würde sie sich auch durch Regeln nicht von einer Sache abbringen lassen. Vor allem aber würde sie sich nicht von einem gutaussehenden Joshua aufhalten lassen.

Plötzlich wurde ihr bewusst, was sie da gerade dachte. Gutaussehender Joshua? Sie musste noch immer geschockt von vorhin sein. Das war es. So musste es sein. Erneut spürte sie die Röte in ihr Gesicht schießen und erstickte einen lauten verzweifelten Aufschrei in dem Kissen auf ihren Beinen.

Eine halbe Stunde später trudelte ihre Mutter völlig fertig zu Hause ein. Auch wenn sie bereits hundemüde war, schaffte sie es sogar noch, einzukaufen. In der Küche half Jessie ihr, das Essen vorzubereiten, während ihre Unterhaltung in eine Richtung verlief, die sich Jessie liebend gern erspart hätte.

»Wie war dein Schultag heute?«, fragte Tina schließlich, während sie den Salat für das Abendessen kleinschnitt.

»Na ja, sagen wir mal, es ist nicht gerade einfach, in eine integrierte Klasse zu kommen.« Jessie lächelte gequält. Und das war in Wirklichkeit noch weit untertrieben, doch das müsste sie zu diesem Zeitpunkt ihrer Mutter nicht gerade auf die Nase binden. Sie hatte wahrscheinlich selbst genug Probleme auf ihrer Arbeitsstelle zu bewältigen. Doch leider kannte sie Tina sehr gut und wusste, dass sie es nicht darauf beruhen lassen würde.

»Wieso? Was ist denn los? Ich dachte, in der neuen Schule würdest du wenigstens besseren Anschluss und vielleicht einige Freunde finden«, wollte sie erstaunt wissen.

Jessie wusste, dass sich ihre Mutter nur Sorgen um sie machte, da sie es früher auch schon nicht einfach hatte. Mit ihrer besten und einzigen Freundin hielt sie zwar noch Kontakt, aber das war nichts im Vergleich dazu, mit ihr zusammen um die Häuser zu ziehen. Sie vermisste die alten Zeiten schrecklich. Vor allem aber die Zeiten, in denen sie sich gegenseitig alles anvertrauen konnten. Hier, so allein, wie sie gerade war, fand sie nicht einmal jemanden zum Reden, geschweige denn für einen vernünftigen Austausch. Nur zu gerne hätte sie sich bei ihrer Freundin ausgeheult und von diesem ungehobelten Joshua erzählt. Oh nein, da war er schon wieder in ihren Gedanken, obwohl sie das nicht wollte. Wieso konnte er sie nicht einmal zu Hause in Ruhe lassen? Sie sollte so schnell wie möglich wieder auf das eigentliche Thema zurückkommen. Es reichte, dass Jessie ihm in der Schule wieder über den Weg laufen musste, aber auch nur so bekam sie heraus, was sich hinter dieser merkwürdigen Tür verbarg.

»Warten wir erst einmal ab. Ich kenne ja schließlich auch noch nicht alle. Und wer weiß, vielleicht ergibt sich ja noch die eine oder andere Gelegenheit, Freundschaften zu schließen.« Optimistisch half sie Tina, die eingekauften Lebensmittel in die Schränke zu räumen.

»Das wünsche ich dir wirklich. Es ist nicht immer gut, nur allein in seinem Zimmer zu hocken. Die Stadt hat so viel zu bieten und du solltest dich in deinem Alter auch ein wenig amüsieren.« Besorgt legte sie Jessie eine Hand auf die Schulter.

»Das wird schon.« Jessie stöhnte niedergeschlagen in sich hinein. Wie sehr hätte sie sich gewünscht, dass ihre Freundin sie hätte in diese Stadt begleiten können. Doch leider ging das ja nicht. Ein Blick in Tinas besorgtes Gesicht und Jessie lächelte, um ihrer Mutter auch den letzten Zweifel zu nehmen. Auch wenn sie selbst wusste, dass sie in dieser Schule wahrscheinlich keine Freundschaften schließen würde.

»Aber wie war denn dein Tag heute? Macht dir die Arbeit Spaß?«, versuchte sie geschickt vom Thema abzulenken. Denn Jessie wusste genau, wenn ihre Mutter erst einmal von ihrer Arbeit berichtete, war alles andere um sie herum vergessen.

»Du glaubst gar nicht, wie aufregend das alles für mich ist. So viele neue Kollegen, die Artikel und die neuen Aufgaben. Du solltest einmal die Artikel sehen, die die schreiben. Ich sage dir, das ist kein Vergleich zu meiner alten Stelle. Da merkt man schon, was richtige Profis sind. Schließlich sind die Auflagen bei dieser Zeitung auch drei bis vier Mal so hoch. Aber am meisten freut es mich, dass ich jetzt bereits schon im Außendienst arbeiten darf. Zwar darf ich mich zuerst nur an kleinere Artikel wagen, aber wenn ich mich nicht zu blöd anstelle, bekomme ich auch bald die großen.« Sie lächelte fröhlich vor sich hin. Jessie war froh, dass wenigstens sie etwas Gutes zu berichten hatte. Ihre Mutter verdiente es, glücklich zu sein. Und es tat gut, dass sie nach all den

Sorgen auch endlich wieder lachen konnte. So ausgelassen war sie schon lange nicht mehr, und da nahm Jessie auch ihre eigenen Schwierigkeiten in der Schule gern in Kauf.

»Das ist schön. Ich hoffe, du hast bald einen richtig großen Fall, über den du berichten kannst.« Schnell drückte sie ihrer Mutter besser gelaunt einen Kuss auf die Wange.

Schließlich deckte Jessie den Tisch, nachdem sie das kalte Fleisch fertig aufgeschnitten hatte, und stellte den Portionsteller in die Mitte. Dann folgten noch Brot, Butter und der Salat, den ihre Mutter zubereitet hatte.

»Ach, da fällt mir ein, ich wollte dich noch um etwas bitten. Kannst du dich morgen Abend bitte alleine um dein Essen kümmern?«

»Warum? Bist du denn nicht zu Hause?«, wollte Jessie erstaunt wissen.

»Die haben für morgen eine Party geplant, auf die ich mitgehen soll. Wenn ich ehrlich bin, würde ich ziemlich gerne mitgehen.« Sie lächelte Jessie vergnügt an, während sie sich ein Stück Fleisch in ihren Mund schob.

»Klar, ist doch kein Problem. Vielleicht bestelle ich mir ja eine Pizza.« Sie zwinkerte ihrer Mutter verschwörerisch zu, denn sie wusste genau, wie gern Tina Pizza aß.

»Ausnahmsweise«, tat Tina beleidigt, bis beide zu lachen anfangen mussten.

Jessie war froh, dass ihre Mutter im Gegensatz zu ihr selbst, wenigstens schnell Anschluss fand. Vielleicht konnte sie so alles hinter sich lassen und ein neues besseres Leben anfangen. Sie verdiente es, wie sonst keiner. Jessie hörte oft, wie Tina nachts im Bett lag und sich die Augen ausweinte. Damals dachte sie noch, ihre Mutter würde nie über den Tod ihres Vaters hinwegkommen, doch jetzt sah es anders aus. Und sie gönnte ihr diese Ablenkung von ganzem Herzen.

Die nächsten zwei Tage vergingen wie die anderen, nur mit dem Unterschied, dass Joshua nicht mehr in den Keller ging. Ob er es jetzt tat, damit sie ihm nicht folgte oder nicht, war ihr egal. Er hatte sie mit dieser Tür so neugierig gemacht, und gab ihr nicht einmal die Gelegenheit, das Geheimnis zu lüften. Wenn er ihr eben nichts erzählen wollte, musste sie es eben – auch ohne seine Hilfe – herausbekommen. Immer wieder versuchte sie, eine Gelegenheit dazu zu bekommen, doch es erwies sich als schwieriger, als sie sich dachte. Nicht nur, dass Joshua sie anscheinend im Auge behielt, auch der Hausmeister war ständig in den unteren Gängen unterwegs.

In der nächsten Woche war es noch deutlich schwerer, in den Keller zu schleichen, da in den Gängen immer Betrieb herrschte und sie nicht auffliegen wollte. Die einzige Gelegenheit, bei der sie, ohne bemerkt zu werden, dort hinunter kam, war wohl das Wochenende. Fragte sich nur, ob an diesen Tagen die Schule überhaupt zugänglich war. Sonst konnte sie diesen Plan auch schnell vergessen.

Und dann kam endlich ihre Gelegenheit. Das Wochenende wurde eingeläutet und damit ihre Chance, in der Schule ungestört herumzusaheln. Ihrer Mutter erzählte sie, dass sie sich mit ein paar neuen Freunden aus der Schule treffen würde. Freunde, dass sie nicht lachte. In dieser Schule würde sich wohl niemand Erbarmen, eine Freundschaft mit ihr zu schließen.

Da auch am Wochenende der Hausmeister seine Runden drehte, hatte sie großes

Glück, dass die Hintertür nicht abgeschlossen war.

Vorsichtig betrat sie den Vorraum zum Hauptgebäude. Besondere Angst hatte sie, dass der Hausmeister sie erwischen könnte. Doch irgendwie gefiel ihr der Gedanke auch wieder, denn nichts war aufregender, etwas Verbotenes zu tun und erwischt werden zu können. Dennoch, wenn sie das Geheimnis lüften wollte, musste sie sich unbedingt unauffällig benehmen. Sie wusste nicht, wo der Hausmeister seine Runde begann oder wo sie aufhörte, was auch wieder einen besonderen Nervenkitzel darstellte. Doch sie war schon so darauf gespannt, was sich hinter dieser Tür verbarg, dass sie dieses Risiko gern in Kauf nahm.

Auf Zehenspitzen schlich sie weiter in das Schulgebäude hinein, bis sie schließlich die Treppe zum Keller erreichte. Die Luft schien rein zu sein, doch da hörte sie plötzlich Schritte. Erschrocken suchte sie im Flur nach einer offenen Tür. Die erste war verschlossen, die zweite auch. Panik ergriff sie. Wenn der Hausmeister sie erwischte, wäre nicht nur alles umsonst gewesen, sondern sie würde wahrscheinlich auch noch im hohen Bogen von der Schule fliegen. Und das konnte sie ihrer Mutter beim besten Willen nicht antun. Nicht jetzt, wo sie endlich wieder Anschluss fand und in ihrem Beruf voll aufging.

Sie kam schließlich zur dritten Tür, doch bevor sie diese öffnen konnte, wurde sie schon aufgerissen und Jessie unter einem kleinen Aufschrei in den Raum gezogen. Ihr Herz rutschte ihr gerade in die Hose. Oh mein Gott, wenn sie jetzt aufliegen würde, wäre alles vorbei. Wie sollte sie sich da noch rausreden können? Was hatte sie sich eigentlich nur dabei gedacht? War doch klar, dass der Hausmeister am Wochenende ganz besonders auf der Hut war.

»Habe ich dir nicht gesagt, du sollst dich von dieser Tür fernhalten?«, hörte sie Joshuas Stimme.

Erschrocken aber trotz allem erleichtert riss sie die Augen auf und starrte in sein Gesicht, das nur wenige Millimeter von ihrem entfernt war. Sie bekam keinen Ton mehr heraus, so geschockt war sie. Seine Nähe wurde ihr unangenehmer, doch sie konnte sich keinen Millimeter rühren. Ihr Herz machte zusehends kleine Sprünge, die ihr ziemlich unangenehm wurden. Zudem spürte sie die Wärme seiner Haut, die deutlich durch seinem Shirt spürbar war. Leicht benommen und total verdattert, realisierte sie erst bei seinen Worten, in welcher Situation sie sich gerade befand.

»Hey, du kannst mich jetzt wieder loslassen, du hast nämlich ganz schön lange Nägel.« Jessie hatte es nicht einmal bemerkt, dass sie sich an Joshuas Armen festkrallte und ließ blitzartig los, als sie verstand, was er meinte.

Sie taumelte nach hinten und drohte, gegen die Tür zu knallen, doch Joshua reagierte sofort, griff nach ihrem Arm und zog sie zurück. Unsanft prallte sie gegen seine Brust und er hatte nichts Besseres zu tun, als sofort seine Arme um sie zu legen, damit sie nicht noch einmal wegkonnte. Ihr Herz schlug wie wild, doch das Merkwürdige war, dass sie auch seins hören konnte, und es schlug definitiv schneller als normalerweise. Sie spürte, wie ihr auf einmal ganz warm wurde. Zu warm für ihren Geschmack. Wieso fühlte sie sich in seiner Nähe eigentlich immer so unbeholfen? So war sie nicht und so kannte Jessie auch sich selbst nicht. Jedem anderen hätte sie wahrscheinlich gerade die Leviten gelesen. Nur bei Joshua fühlte sie sich, als hätte sie sogar jeden Willen zum

Kämpfen verloren.

»Ist alles in Ordnung?«, wollte er plötzlich wissen.

Jessie sah ihn plötzlich geistesgegenwärtig an. Als wenn sie jetzt antworten könnte, so nah wie sie bei ihm stand. Es wurde ihr immer unangenehmer, seine Nähe zu spüren. Jessie versuchte, sich von ihm zu lösen, doch er hielt sie so fest in seinem Griff, dass sie das getrost vergessen konnte.

»Ich lasse dich los, sobald du dich wieder einigermaßen beruhigt hast. Sonst verrätst du uns beide noch und da habe ich keine große Lust drauf. Der Hausmeister ist sowieso schon nicht gut zu sprechen auf mich.« Er atmete schwer, was die ganze Situation für Jessie noch unangenehmer werden ließ. Sie spürte bereits jeden noch so kleinen Muskel durch sein Shirt. Und wenn sie so überlegte, schien er wirklich genug Sport zu treiben. Denn es waren einige, die sie spüren konnte.

Jessie versuchte, wieder einzuatmen, denn sie hatte die ganze Zeit die Luft angehalten, ihr Puls raste und sie zwang sich, ruhiger zu werden, was ihr nach mehrmaligem Durchatmen auch endlich gelang.

»Du kannst mich jetzt wieder loslassen«, meinte sie schließlich zu Joshua, der sie nachdenklich musterte, als würde sie ihn belügen, nur um von ihm wegzukommen.

Nachdem er sich jedoch davon überzeugte, dass sie wieder ruhiger war, ließ er sie schließlich frei.

»Was machen wir, wenn er merkt, dass die Tür nicht abgeschlossen ist?«, wollte sie plötzlich wissen.

»Dafür sorgen, dass es gar nicht erst dazu kommt.« Er grinste breit, griff in seine Hosentasche und zog schließlich einen Schlüsselbund heraus, den er Jessie unter die Nase hielt.

»Im Gegensatz zu dir bin ich eben vorbereitet.« Er zwinkerte ihr verschwörerisch zu.

Jessie konnte nur noch mit dem Kopf schütteln, war dennoch erleichtert, als er die Tür zusperrte.

»Sollten wir nicht besser das Licht ausmachen?«, fragte sie ohne Hintergedanken, bis sie wieder in Joshuas Gesicht sah.

»Wenn du unbedingt möchtest, kein Problem.« Und schon machte es klick und der Raum war stockduster.

Wieso konnte sie auch ihre blöde Klappe nicht halten?, schalt sich Jessie selbst. Instinktiv machte sie einen Schritt zurück und prallte dabei gegen etwas Warmes und Weiches. Erschrocken drehte sie sich herum, um das mit ihren Händen aufzuhalten, was sie glaubte, umgestoßen zu haben.

»Gehst du immer so ran?«, gab Joshua plötzlich von sich und da erst erkannte sie, was sie angerempelt hatte.

Vor Schreck hätte sie fast angefangen zu schreien, hätte Joshua nicht reagiert und ihr wieder mal den Mund zugehalten.

»Bist du verrückt? Dann hätten wir gar nicht erst abschließen müssen«, zischte er sie leise an.

Jessie murmelte irgendwas, was er aber angesichts seiner Hand, die noch auf ihrem Mund lag, nicht verstehen konnte.

»So, jetzt noch einmal, aber leise.« Er zog seine Hand zurück und gab so ihren Mund

wieder frei.

»Verdammt, ich habe beinahe einen Herzinfarkt bekommen. Könntest du vielleicht ein wenig aufpassen, wem du in die Queere kommst?«, fluchte sie leise.

»Du lebst doch noch und außerdem warst du hier auf Tuchfühlung und nicht ich.« Er sah beleidigt weg.

»Jetzt werde ich aber gleich sauer. Du tauchst doch immer wieder hinter mir auf, als wolltest du dich an mich ran machen.«

»Na und, wenn schon, dass ist doch noch lange kein Grund, hier so herumzuzicken und außerdem scheinst du es ja auch sehr zu genießen«, machte er seinem Unmut Luft. Jessie lachte sauer auf.

»Dann gibst du es also auch noch zu? Und wie kommst du darauf, dass ich sowas genießen könnte?«, wollte sie verblüfft wissen.

»Und wenn? Was machst du dann? Mir vielleicht an die Kehle gehen oder mich auch mit einem Stein verletzen? Zudem kommst du mir doch immer näher.«

In diesem Streit vergaß Jessie total, warum sie sich eigentlich in dieser Situation befanden. Doch plötzlich war sie wieder voll da. Sie hörte, wie ein Schlüssel ins Schloss gesteckt wurde, und das blieb auch Joshua nicht verborgen. Stocksteif vor Schreck blieb Jessie wie angewurzelt stehen.

Schnell verschwand Joshua hinter einem der Regale und zog Jessie einfach mit, die ihn nur verdattert anblickte. Schließlich würde er selbst auch auffliegen, wenn der Hausmeister Jessie erwischte. In Jessie kroch jedoch Panik hoch und sie fragte sich wirklich, ob es ihrer Mutter ab und zu auch so ging. Jedenfalls zitterte ihr ganzer Körper bereits vor Aufregung und Angst vor dem Ungewissen. Noch nie zuvor hatte sie etwas Verbotenes getan und das brachte ihren Herzschlag an sein Limit.

»Was ... was machen wir jetzt?«, wollte sie leise flüsternd von Joshua wissen, der den Hausmeister nicht aus den Augen ließ.

»Uns vor allem ruhig verhalten.« Er legte ihr einen Zeigefinger auf den Mund, um ihr zu zeigen, dass sie still sein sollte.

Jessies Herz raste vor Aufregung und daran war nicht nur der ungebetene Besucher schuld. Der Hausmeister leuchtete in alle Winkel und es würde nicht lange dauern, dann hätte er auch die zwei entdeckt. Er kam näher und näher. Jessie schloss vor Angst die Augen, als könnte sie sich so, wie ein kleines Kind es tat, vor ihm verstecken. Doch dann hörte sie auf einmal aus der gegenüberliegenden Ecke ein lautes Poltern.

»Verdammte Mistviecher«, hörte sie den Hausmeister fluchen.

Sie öffnete die Augen wieder und sah, wie er mit seiner Taschenlampe nach etwas schlug, das sich in der äußersten Ecke versteckt hielt. Und dann konnte sie kurz im Lichtstrahl der Taschenlampe erkennen, was sie gerade gerettet hatte. Eine kleine Maus saß in sicherer Entfernung zum Hausmeister in einer verwinkelten Ecke und sah so aus, als würde sie ihn gerade auslachen. Er wurde im Gegenzug immer wütender und drohte der armen kleinen Maus mit einer Falle. Dann stöhnte er einmal sauer und verließ fluchend den Raum.

Nachdem er die Tür ins Schloss knallte, atmete Jessie die angehaltene Luft aus. Ihre Beine schlotterten und sie konnte noch immer nicht glauben, dass der Hausmeister sich wieder verzogen hatte, ohne sie zu entdecken. Joshua kroch langsam aus seinem

Versteckt. Behutsam ging er zur Tür, öffnete sie einen Spalt weit und lugte hinaus auf den Flur. Kein Hausmeister weit und breit. Die Luft war rein. Joshua ging davon aus, dass er gerade eine Falle für ihren Retter besorgte. Doch er wusste auch, dass sie sich beeilen mussten, bevor der Hausmeister der armen Maus zu Leibe rückte und sie beide hier doch noch entdecken würde.

»Komm, die Luft ist rein.« Er winkte Jessie zu, die schließlich auf wackeligen Beinen zögernd auf ihn zu ging.

Sie hatten keine Zeit mehr zu verlieren und Joshua dauerte das einfach zu lange. Also schnappte er sich ihre Hand und zog Jessie kurzerhand hinter sich her zur Treppe, die in den Keller führte.

»Oh Mann, das war echt knapp.« Er sah Jessie grinsend an, die immer noch kreidebleich vor ihm stand. Sie war noch so benommen, dass sie keinen einzigen Ton herausbekam. Sogar ihre Hände zitterten von der ganzen Aufregung wie Espenlaub.

»Ist alles in Ordnung mit dir? Du siehst aus, als würdest du jeden Moment umkippen.« Besorgt musterte er ihr bleiches Gesicht.

Es dauerte eine Weile, doch schließlich kam Jessie wieder zu sich und auch ihr Herz beruhigte sich allmählich von dem Schock, beinahe erwischt worden zu sein.

»Es geht langsam wieder. Ich habe mir nur ausgemalt, was passiert wäre, wenn die Maus nicht gewesen wäre. Sie tut mir zwar leid, aber ich bin auch froh, dass es sie erwischt hat und nicht uns.« Sie atmete erleichtert auf.

»Das wäre wirklich nicht gut gewesen, aber wir sind ja jetzt fein raus. Aber eine Frage bleibt noch, was willst du eigentlich hier? Immerhin haben wir Wochenende und ich glaube nicht, dass du so lernbegeistert bist.« Er sah sie so eindringlich an, dass Jessie die Spucke weglieb. Egal, was sie jetzt sagen würde, sie glaubte nicht, dass er nicht bereits wusste, warum sie am Wochenende in der Schule war.

»Ich denke, ich bin aus demselben Grund hier wie du auch«, antwortete sie und funkelte ihn dabei böse an.

»Was interessiert dich eigentlich an dieser Tür? Ich meine, es ist eine stinknormale Tür, an der ein Warnschild hängt, mehr auch nicht.« Mit einer abwehrenden Handbewegung glaubte er, die Sache sei gegessen, doch nicht für Jessie.

»Das glaube ich dir nicht. Du bist genauso wie ich an dieser Tür interessiert und ich glaube, dass du auch genau weißt, was sich dahinter verbirgt. Oder etwa nicht?«, hakte sie hartnäckig nach.

»Und wenn, würde ich es ausgerechnet dir bestimmt nicht auf die Nase binden.« Er grinste sie herausfordernd an.

Aber auf dieses Spielchen hatte Jessie absolut keine Lust. Sie war fest entschlossen, herauszufinden, was sich hinter der Tür verbarg. Sie überlegte, wie sie ihn dazu bringen konnte, ihr das Geheimnis über die Tür zu verraten. Doch leider hatte sie momentan nicht die geringste Idee und er machte auch keine Anstalten, ihr freiwillig davon zu berichten. Also musste sie es wohl oder übel erst einmal dabei belassen.

»Thhh, Idiot.« Sauer schmiss sie ihre langen braunen Haare in den Nacken und stolzierte Richtung Ausgang, in der Hoffnung, dem Hausmeister nicht mehr zu begegnen.

Joshua sah ihr noch nach, bis sie verschwunden war. Das kann ja noch heiter

werden, dachte sich Joshua, freute sich aber bereits auf diese Herausforderung. Jessie war wirklich hartnäckig, das musste er ihr lassen. Und er glaubte nicht, dass sie so schnell aufgeben würde. Es wurmte ihn nur, dass er nicht wusste, was sie vorhatte und er musste sie auf jeden Fall im Auge behalten. Das Geheimnis dieser Tür, sollte sie besser nicht lüften, wenn es ihr nicht so ergehen sollte wie ihm. Schließlich hatte er heute noch daran zu knabbern. Und er war sich sicher, dass auch ihre Mitschüler sich genauso über Jessie das Maul zerreißen würden, wie bei ihm damals. Die Wahrheit sollte besser verschlossen bleiben. Für jeden.

Jessie war stinksauer auf Joshua und achtete auf dem Heimweg nicht einmal auf den Verkehr und wäre beinahe in ein Auto gerannt, als sie die Straße überquerte.

»Hast du keine Augen im Kopf?«, schrie der Fahrer des gelben Autos sie an.

Sie entschuldigte sich schnell bei ihm und setzte ihren Weg mit mehr Vorsicht fort. Aber die Gedanken kreisten noch immer um Joshua und diese verflixte Kellertür. So neugierig war sie in ihrem ganzen Leben noch nicht auf etwas gewesen. Und Joshuas Verhalten machte das auch nicht gerade besser. Zudem war sie sich nicht wirklich sicher, ob das wirklich nur an dieser Tür lag, oder vielleicht auch an der Geheimnistuerei von Joshua. Sie war sich selbst nicht mehr sicher, ob sie überhaupt noch das Geheimnis dieser Tür wissen wollte. Wer wusste schon, nachher wäre sie noch richtig enttäuscht, weil sie ihre Erwartungen nicht stillen könnte. Und was sollte überhaupt hinter dieser Tür auf sie warten? Außerdem war es bestimmt auch nicht einfach, etwas über diesen Joshua herauszufinden, denn schließlich war sie nicht gerade eines der beliebtesten Mädchen an dieser Schule, der man, ohne zu zögern, einfach alles auf die Nase band. Da hatte sie noch ein hartes Stück Arbeit vor sich. Deshalb war Joshua wahrscheinlich auch so von sich überzeugt. Er kannte seine Mitschüler schließlich schon länger und besser, als sie selbst und wusste, dass mit ihnen nicht gut Kirschen essen war. Sie würden jedenfalls so schnell nichts preisgeben und schon gar nicht vor Jessie.

»Nur nicht aufgeben«, sprach Jessie sich selbst Mut zu und genau das war das Letzte, was sie tun würde. Auf jeden Fall wusste sie jetzt, wie ihre Mutter sich bei einer neuen Story fühlte. Und auch ihre Art war es, niemals aufzugeben, wenn sie erst einmal Lunte roch. Dem Geheimnis auf die Spur zu kommen und dabei immer das Ziel im Auge behalten.

Am nächsten Morgen fand Jessie eine Notiz ihrer Mutter auf dem bereits gedeckten Küchentisch.

»Musste leider schon weg. Eine Superstory wartet eben nicht. Viel Spaß in der Schule. Bis heute Abend, Mama.«

Wenn die wüsste, wie viel Spaß Jessie in der Schule hatte, würde sie wahrscheinlich alle Sachen wieder einpacken und zurückziehen. Aber das konnte und wollte sie ihrer Mutter nicht sagen. Jessie war froh, dass sie wieder lachte und sich auf der neuen Arbeit wohlfühlte. Sie stürzte sich in ihre Arbeit, die ihr so viel Freude machte. Das war im Moment alles, was zählte. Mit allem anderen würde Jessie schon allein fertig werden. Sie musste einfach nur die Zähne zusammenbeißen und warten, bis dieses

Schuljahr zu Ende war. Und wenn sie dabei noch hinter das Geheimnis der Tür kommen würde, wäre das Schuljahr ja nicht ganz vergeudet.

Sie war gerade auf dem Schulweg, da fing es, wie aus Kübeln an zu schütten. An einen Schirm dachte sie natürlich nicht, obwohl es morgens schon nach Regen aussah. In Gedanken war sie auch nicht bei dem Wetter oder ihrer Mutter gewesen. Sie konnte an nichts anderes mehr denken, als an diese Tür und Joshua. Und es kribbelte ihr förmlich unter den Fingernägeln, herauszufinden, was hinter dieser Tür lag. Und was Joshuas Geheimnis war, das er so sehr hüten wollte. Er wusste Bescheid über diesen Raum, da war sie mehr als nur einhundertprozentig sicher. Sein ganzes Verhalten und wie er sie abhielt, nur in die Nähe des Raumes zu kommen, machte ihn mehr als nur verdächtig.

In Gedanken versunken verpasste sie schließlich auch noch den Bus, der ihr gerade so vor der Nase wegfuhr. Sauer trat sie nach einem Stein, doch schaute ihm nach, aus Angst, er könnte jemanden treffen. Doch er landete nur auf einer kleinen Rasenfläche, auf der er erneut hochsprang und in einer Pfütze schließlich zum Stillstand kam. Nach einem Blick auf ihre Armbanduhr wurde ihr klar, dass sie sich sputen musste. In zehn Minuten würde das erste Klingeln, die Stunde einläuten und sie wollte nicht zu spät kommen und beim Lehrer Minuspunkte sammeln. Sie rannte die ganze Strecke und erreichte schließlich außer Atem das Schultor.

Pitschnass und durchgefroren begab sie sich in das Klassenzimmer, das schon reichlich besucht war. Ihre Kleidung klebte an ihrem Körper, womit sie sich ziemlich unwohl fühlte. Doch zu ihrer Verwunderung achteten alle auf sie. Irgendwie war heute etwas anders, als sonst. Normalerweise wurde sie, wenn sie das Klassenzimmer betrat, überhaupt nicht beachtet oder argwöhnisch beäugt, aber heute grüßten sie komischerweise alle.

Merkwürdig, dachte sich Jessie, ging aber, ohne weiter darüber nachzudenken, zu ihrem Platz neben Joshua, der noch nicht da war. Seltsam war nur, dass sich sogar Blondie dazu herabließ, ein paar Worte mit Jessie zu wechseln, obwohl sie ja der eigentliche Grund dafür war, dass Jessie es von Anfang an schwer in dieser Klasse hatte. Und jetzt dieser plötzliche Wandel? Das war schon fast unheimlich und stank geradezu zum Himmel.

Auch ohne darüber nachzudenken, wusste Jessie, dass sie besser auf der Hut blieb. Wer wusste, was die gerade ausheckten. Jedenfalls konnte sie sich nicht vorstellen, dass sich ihre Mitschüler und vor allem Blondie über Nacht einem Wandel durchzogen. Irgendwas war faul, und zwar ganz gewaltig. Als Joshua dann die Klasse betrat und sie fragend und nachdenklich ansah, war sie sich sicher. Hier war etwas faul.

Ihr Verdacht bestätigte sich nur noch mehr, als auch in der Pause plötzlich alle mit ihr redeten. Geradeso als wäre es nie anders gewesen und als ob Jessie schon von Anfang an dazu gehörte. Plötzlich wurde sie nicht mehr als Außenseiter behandelt, sondern als ein vollständiges Mitglied der Klasse.

Schlagartig fühlte sie sich unbehaglich. Sie stand nicht gern im Mittelpunkt, doch genau das tat sie gerade. Doch was sie am meisten ärgerte, war, dass sie nicht wusste, warum sich das Blatt derart gewendet hatte.

Auch Joshua stand einige Meter weit entfernt an eine Hauswand gelehnt und

beobachtete das ganze Spiel misstrauisch, bis er schließlich kopfschüttelnd in Richtung Cafeteria verschwand. Jessie sah ihm noch hilfesuchend nach, doch er tat nur so, als würde er nichts mitbekommen. Wieder fühlte sie sich allein gelassen, obwohl alle sie mit einbezogen. Warum nur hatte sich ihr sonstiger Kampfgeist so schnell von ihr verabschiedet? Zu ihrer eigenen Erkenntnis war das auch nur immer so, wenn Joshua mit ins Spiel kam. Sie knurrte leise in sich hinein. So konnte es nicht weitergehen, sonst würden ihr bald alle auf der Nase herumtanzen.

Endlich wieder in der Klasse, erblickte sie Joshua, der allein am geöffneten Fenster stand. Der leichte Wind wehte durch seine Haare und das Sonnenlicht schien sein Gesicht geradeso zum Strahlen zu bringen. Ihr Herz machte einen wilden Sprung, als er sie ansah. Jessie hielt für einige Sekunden die Luft an, bis sie sich schließlich einigermaßen wieder unter Kontrolle hatte. Doch so nachdenklich, wie er aussah, schien es, als würde auch er darüber nachgrübeln, was los war. Jessie sprang zu ihm herüber und versuchte, aus seinem Gesicht schlau zu werden, doch er verzog keine Miene, die etwas verraten könnte. Plötzlich jedoch fing er, aus heiterem Himmel zu grinsen an. Hatte er etwa gerade einen Lichtblick oder sowas? Jessie sah ihn fragend an, als ihre Blicke sich trafen. Auf eine Antwort brauchte sie jedoch nicht lange warten.

»Wunderst du dich nicht auch über das Verhalten der anderen?«

»Sicher tue ich das und wenn ich ehrlich bin, ist es bereits unheimlich, wie die sich benehmen. Ich dachte schon, ich wäre heute im falschen Klassenraum gelandet.« Sie lachte verächtlich, denn allein der Gedanke an das Verhalten der anderen, ließ ihr eine warnende Gänsehaut wachsen.

»Ich glaube, ich habe gerade die Antwort herausgefunden.« Joshua grinste sie breit an, während Jessie nur mit den Schultern zuckte.

»Und was soll das für eine Antwort sein?« Jetzt machte er sie auf jeden Fall neugierig.

»Ich denke, dass sie hinter uns herspionieren und jetzt ziemlich neugierig sind. Besonders Annett.«

»Warum ausgerechnet sie?«, wollte Jessie erstaunt wissen und blickte auf die Blondine, die ihr bis jetzt nur Ärger einbrachte. Sie unterhielt sich angeregt mit den anderen Mädchen, die zu jedem ihrer Sätze laut lachten. Als sich ihre Blicke jedoch trafen, lächelte sie Jessie, verschmitzt an und winkte ihr sogar kurz zu. Kein Grund, um in Panik auszubrechen, oder? Dachte Jessie, während sie Annett weiter nachdenklich beobachtete.

Klar wusste sie nicht besonders viel über sie, aber warum sollte Annett auf einmal zwei Außenseitern ihre Aufmerksamkeit schenken? Das würde doch gar keinen Sinn ergeben und war absolut absurd. Zudem sie von Anfang an klar stellte, dass Jessie ihr ein Dorn im Auge war.

»Ich glaube, ich muss dir da noch etwas zu erklären. Annett und ich waren früher mal ein Paar. Und auch wenn sie es nicht zugeben wird, ist sie trotz allem noch immer eifersüchtig, sobald sich mir nur ein Mädchen nähert. Ich meine, okay, die anderen wissen das alles und deshalb wagt sich normalerweise auch kein Mädchen in meine Nähe. Aber bei dir ist das etwas anderes. Du hast trotzdem versucht, dich mit mir anzufreunden, natürlich auch nur, weil du das nicht wissen konntest.« Er grinste Jessie

wieder schelmisch an.

Jessie verschluckte sich bei seinen Worten derartig an ihrem Getränk, dass sie stark zu husten begann. Erst als sie wieder normal atmen konnte, schoss ihr eine total abwegige Frage in den Kopf.

»Ach so und jetzt glaubst du, dass sie uns für ein Paar hält? Das ist doch absurd.« Sie musste ein Lachen mit ihrer Hand ersticken. Wie kam Annett nur auf so eine wahnwitzige Idee? Nie im Leben würde sie sich ...

»Das denkst du wirklich, oder? Ich meine, dass es absurd wäre, du und ich ...?« Er sah sie so prüfend und ernst an, dass ihr Herzschlag einen kleinen Moment aussetzte.

Mit einem Mal verspürte sie ein merkwürdiges Gefühl in ihrer Magengegend. Es war absurd, dass sie ein Paar abgeben würden, aber warum fühlte sie sich bei seinen Worten auf einmal so komisch? Das wäre wirklich mehr als verrückt, oder?

»Wenn du ehrlich bist, findest du das doch auch, oder etwa nicht?«, meinte sie verwirrt, und versuchte, sich ein Lächeln abzurufen. Sie musterte Joshua einige Zeit lang, bis er schließlich zu lachen begann.

»Du hast doch jetzt nicht wirklich geglaubt, dass ich das ernst meine, oder? Keine Sorge, das war nur ein Scherz. Aber wenn du Lust hättest, wäre ich natürlich nicht abgeneigt«, witzelte er.

»Nein, danke. Das war das Letzte, was mir in den Sinn kam«, konterte Jessie und konnte jetzt auch erleichtert grinsen.

»Aber du hast mir noch immer nicht erzählt, was ich wissen wollte. Was ist hinter dieser Tür?« Ein neuer Versuch konnte ja nicht schaden und vielleicht sprang er ja jetzt endlich einmal über seinen Schatten. Schließlich schienen sie beide ja endlich einen Draht zueinandergefunden zu haben. Doch Fehlanzeige. Joshua sah sie nur ernst und prüfend an.

»Versuche es gar nicht erst. Ich kann und werde dir nichts erzählen. Auch wenn du mich auf Knien anflehen würdest.«

»Oh Mann. Komm schon. Ich werde es auch keinem erzählen, wirklich.« Sie legte ihre Handflächen zusammen und machte dabei ein flehendes Gesicht. Joshua grinste.

»Okay, ich kann dir nur eins sagen.« Mit dem Zeigefinger winkte er sie näher an sich heran, um ihr etwas ins Ohr flüstern zu können.

Gespannt rutschte Jessie näher an ihn heran. Joshua kam auch etwas näher und Jessie konnte seinen Atem auf ihrer Haut spüren, der ein leichtes Kribbeln über ihren Rücken laufen ließ. Gespannt wartete sie auf seine Antwort. Joshua grinste nur schief und pustete ihr ins Ohr. Erschrocken zuckte sie zusammen und ihre Nackenhaare stellten sich reihenweise auf. Doch das war noch nicht alles. Das Gefühl in ihrem Bauch kehrte noch stärker zurück und ihr ganzer Körper begann zu zittern. Verwirrt sah sie Joshua an, der schon wieder an seinem Tisch saß. Schnell versuchte sie, auf andere Gedanken zu kommen. Ihr wurde klar, dass sie heute nach der Schule unbedingt noch einmal in den Keller musste, und zwar ohne Joshua. Da führte jetzt kein Weg mehr dran vorbei. Je größer er dieses Geheimnis machte, umso neugieriger wurde Jessie. Und wenn sie so darüber nachdachte, musste sich hinter dieser Tür etwas wirklich Wichtiges befinden, wenn Joshua es um jeden Preis zu schützen versuchte. Zudem sollte sie auf jeden Fall versuchen, einen gewissen Abstand zwischen sie beide zu bekommen, es

konnte nicht normal sein, dass sie sich in seiner Gegenwart immer so komisch fühlte. Mit diesem merkwürdigen Kribbeln in ihrem Bauch setzte sie sich neben ihn an den Tisch und achtete die weitere Stunde nur auf die Ausführungen des Lehrers.

Endlich war die letzte Stunde vorbei. Jessie trödelte mit Absicht beim Einpacken ihrer Sachen, damit sie den Klassenraum als Letzte verlassen konnte und somit die Gelegenheit bekam, unbemerkt in den Keller zu gelangen. Vor allem aber auch, damit sie Joshua aus dem Weg gehen konnte.

Schließlich verließ sie nicht nur den Klassenraum als Letzte, sondern schaffte es sogar, den Klassenraum zu verlassen, als die Schüler bereits das Gebäude weitgehend verlassen hatten.

Alles funktionierte wunderbar und genauso, wie sie es sich vorstellte. Sie schaffte es sogar wirklich ohne große Probleme bis zu dieser Tür im Keller. Nur stand sie jetzt davor und versuchte, eine Lösung für ihr neues Problem zu finden. Wie sollte sie ohne passenden Schlüssel, die Tür öffnen? Eigentlich hätte sie da vorher schon drüber nachdenken sollen. Doch sie hatte so viele andere Sachen im Kopf gehabt, dass ihr das einfach entfiel. Jetzt war es jedenfalls dafür zu spät. Sie war hier und wollte da unbedingt rein. Umkehren gab es für Jessie jetzt nicht mehr. Sie versuchte, den Griff zu drücken, aber er bewegte sich, wie vermutet, keinen Millimeter. Jessie ließ entmutigt die Schultern hängen. Also ohne Schlüssel keine Chance.

»Du kannst einfach nicht hören, oder?«, vernahm sie Joshuas Stimme hinter sich und schrak zusammen. Nervös drehte sie sich zu ihm um und blickte in sein verärgertes Gesicht.

»Ich bin nun einmal von Natur aus neugierig, was soll ich machen?« Sie schenkte ihm ein verlegenes Lächeln.

»Tsss. Vielleicht solltest du dir auch einfach nur mal die Ohren waschen, dann würden die Worte der Leute auch bis zu deinem Gehirn gelangen«, meinte er spöttisch und sichtlich sauer.

Er mochte ja recht haben, dass sie all seine Warnungen ignorierte, aber das war noch lange kein Grund, gemein zu werden.

»Es ist auch deine Schuld, dass ich jetzt hier bin. Würdest du nicht so ein Riesentamtam um diese Tür machen, wäre ich erst gar nicht ...«

Joshua machte auf einmal große Augen und legte ihr eine Hand auf den Mund, um sie ruhig zu stellen. Er war sich sicher, etwas gehört zu haben, und dann hörte auch Jessie die Stimmen ihrer Klassenkameraden. Am lautesten die von Annett. Und dabei hatte sie so sehr aufgepasst, dass sie niemand sah. Doch selbst Joshua fand sie ja hier ohne Probleme. Aber was jetzt? Wo sollten sie hin? Die durften sie und Joshua hier auf keinen Fall zusammen erwischen. Wenn alles stimmte, was Joshua ihr erzählte und Annett sie bei Joshua erblickte, könnte sie sich bereits einen Platz auf dem Friedhof reservieren. Wer wusste, was die dann in Zukunft mit ihr anstellen würden. Wahrscheinlich verteilen. Sie hätte nie mehr Ruhe an dieser Schule. Sie wurde leicht panisch und blickte hilfesuchend zu Joshua.

Jedenfalls schien Joshua das Gleiche zu denken. Er zögerte eine Weile, machte ein genervtes Gesicht, um dann kopfschüttelnd einen Schlüssel aus seiner Hosentasche zu

kramen.

»Es wäre fatal, wenn sie uns zusammen sehen und verstecken können wir uns nirgends. Aber freu dich nicht zu früh. Du weißt nicht, was dich erwartet. Ich schon und deshalb wollte ich dort auch nie wieder hin. Zudem wollte ich dich davor bewahren. Aber wir haben jetzt keine andere Wahl. Du tust genau das, was ich dir sage, das musst du mir schwören.« Aufmerksam begutachtete er Jessies Gesicht.

Endlich war der Moment gekommen und das Geheimnis würde gelüftet werden. Doch Joshua tat gradeso, als würde hinter dieser Tür die große Gefahr schlecht hin lauern. Was konnte schon passieren? Vielleicht Mäuse oder Ratten? Aber davor hatte sie bereits als Kind keine Angst gehabt.

»Okay, ich verspreche dir, dass ich auf dich hören werde«, antwortete Jessie, nachdem Joshua seine Hand wegzog. Sie hätte ihm in diesem Moment alles versprochen. Erstens nur, um nicht von Annett und ihren Freunden geschnappt zu werden und andererseits endlich ihre Neugier stillen zu können.

Er nickte nur, steckte den Schlüssel ins Loch und drehte ihn. Doch bevor er die Tür öffnete, sah er Jessie noch einmal prüfend ins Gesicht. Wenn das mal gut ging. Die Stimmen kamen näher und fast schon in Panik geraten, stieß Joshua Jessie hinein in einen stockdusteren Raum. Doch dann offenbarte sich plötzlich ein so grelles Licht, dass Jessie schlagartig die Augen schließen musste.

ENDE der Leseprobe

Aber es ist noch nicht ganz vorbei.

Hier noch ein paar Details ;)

Hallo liebe/r Newsletterabonnent/in

Erst einmal vielen lieben Dank für drin liebes Abo zu meinem Newsletter und das Interesse an meinen Büchern.

Mein Name ist Bianka Mertes, ich bin jetzt 57 Jahre alt und werde bald dreifache Oma. Aber ich schreibe auch unter Pseudonymen wie Mascha A. James (Kinderbücher) und Loona Moore (Liebesromane und Erotik). Ich bin also vielseitig und ergebe mich neben dem Schreiben auch der Kunst.

Dennoch war und ist das Schreiben für mich die schönste Ablenkung und Tätigkeit. Zu sehen, wie ich Emotionen auf die Gesichter meiner Leser zaubern kann, ist wie die Sterne vom Himmel zu holen.

Deshalb hab ich dir heute im Anschluss ein paar meiner Bücher auf meiner Website zusammengestellt, die vielleicht auch deine Seele und Sinne beflügeln. Lass uns gemeinsam in die Welt der Fantasie, Liebe und Verzweiflung eintauchen.

<http://biamkamertes-autorin.de/>

Noch einmal, vielen lieben Dank

Deine Bianka Mertes